E 8

K. GYMNAS: BIBLIOTHEK
BAMBERG

Sammlung
der
poetischen und prosaischen
Schriften
der
schönen Geister
in Deutschland.

Enthaltend
Blums sämmtliche Gedichte.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Joachim Christian Blums

sämmtliche

Gedichte.

Erster Theil.

Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,
bey Joh. Georg Fleischhauer. 1782.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Meine Leser erhalten hier alles, was ich in Versen gedichtet, zu wiederholtenmalen ausgebessert, und, wie es nun da ist, meiner nicht unwerth geachtet habe. Sollt' ich die höhern Grade der Correction, mit aller angewandten Mühe, doch nicht erreicht haben; so hat es nicht an meinem guten Willen so sehr, als an meinen Kräften gelegen.

Manche Fehler mögen mir wohl noch in die Augen gefallen seyn; aber ich hätte ganze Gedichte in andre Formen giesen, ich hätte Zeit aufopfern müssen, die ich gemeinnützigeren Arbeiten zu widmen entschlossen bin. Unsittliche Empfindungen hab' ich nie erregen, wohl aber hin und wieder scherzen, mit den Puppen der Dichter spielen, mit den Lieblingsideen meiner jungen Leser und Leserinnen sympathisiren wollen. Auch das hat seinen Nutzen. Der sittsame erotische Dichter beredet das junge, empfindsame Herz, macht es edler Gesinnungen empfänglich, und ist nicht selten ein glücklicher Vorarbeiter, der den weisen Moralisten die Baustelle geräumt hat.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

I.

Auf den Hubertsburger Frieden.

1763.

Wie man sieht in dichten Hecken
Philomelen sich verstecken,
Wann in schwüler Sommernacht
Ein Gewittersturm erwacht;
Wie sie fühlt ihr ganzes Leben
In der kleinen Brust erheben,
Wann vereinter Donner Macht
Ueber hohle Wälder kracht;

Ihre Zunge starrt gebunden,
Bis des Schauers dunkle Stunden
Schwinden, und zur Felsenkluft
Aeol seine Streiter ruft,
Bis die träufelnden Plejaden
Ihrer Bürde sich entladen,
Und mit mildem Licht die Welt
Phöbe wiederum erhellt;

Dann beginnt sie froher wieder
Die gehemmten Liebeslieder;
Zephyr, der in Sträuchen rauscht,
Hüllt in Rosen sich und lauscht;
Alle Götter kalter Quellen
Halten in dem Lauf die Wellen,
Und sein goldgezäumt Gespann
Hält Orion staunend an:

So entrannen, Liebe, deine
Sänger in die Myrtenhaine,
Deren Wall von dir gepflanzt,
Dein holdselig Gnid umschanzt:
Als in Fluchbeladner Stunde
Von Avernus schwarzem Schlunde
Kam Erynnis, und die Pest
Hauchte durch den ganzen West.

Sieben Trauerjahre zogen
Zögernd durch den Himmelsbogen;
Sieben Aerndten hat vereint
Trinker und Poet beweint:
Endlich stralte seinem Volke
Delius aus goldner Wolke
Und vor seinem Allmachtsblick
Bebete die Pest zurück;

Und die keuschen Kastalinnen
Ließen frische Bäche rinnen,

Wo ihr Heiligthum erstand,
An des alten Svevus Rand.
Schallt nun, ihr gehemmten Lieder,
In Augustens Tannen wieder,
Und der Dichter trunknes Chor
Trete mit Gesang hervor!

Ramler mag den Göttersöhnen
Donnernde Päanen tönen,
Er, der dem Dirzäer Schwan
Sonder Schwindel folgen kann;
Ramler mag die Tyndariden
Singen, die den Zwist entschieden,
Der den schönsten Theil der Welt
Unter seinem Brand entstellt!

Ich indessen, bey Lyäen,
Will dem süssen Gott der Ehen
Majoran und Myrten streun,
Und ihm Most und Früchte weihn;
Bis er alle tausend Knaben,
Die der ehrne Mars begraben,
Mit vermehrter Segenskraft
Unsern Weibern wiederschafft.

II.

Trinklied.

Wir säumen; wir verweilen,
Uns zu erfreun?
Soll nicht ein Weiser eilen
Vergnügt zu seyn?

Auf! Brüder, füllt die Schalen!
Der Tag ists werth,
Der nie mit gleichen Stralen
Zurücke kehrt.

Lyäus! deine Gaben,
Braucht' ich sie nicht,
Verdient ich nicht zu haben:
Gebrauch ist Pflicht.

Die Wassertrinker müssen
Wie wir davon,
Und lange vor uns grüssen
Den Phlegethon.

Dagegen könnt ihr glauben:
Es hält im Lauf
Der klare Saft der Trauben
Das Leben auf.

Ja! gönnt' uns nur das Leben
Der Parze Neid:
So flöß' uns aus den Reben,
Unsterblichkeit.

III.

Hochzeitgesang.

1763.

Die Mädchen.

Komm, komm, holdseliger Gott, vom klaren Bache der Musen,
Und deiner aonischen Burg; die schwellende Stirne mit Myrten
Und zeitigen Rosen bekränzt: komm, komm, holdseliger Hymen!

Die Jünglinge.

Komm, komm, gewaltiger Gott! in ewige Bande verstrickest
Du Götter, und Söhne der Götter, und Helden, und Hirten der Völker,
O Hymen! wer wollte dich nicht vor allen Himmlischen ehren?

Die Mädchen.

Schon hat vom dampfenden Berg der unabsehliche Schatten
Die ganze Fläche bedeckt; schon klingen die büschichten Ufer

Vom Unfall der Pandioniden, und ihrem unendlichen Jammer.

Die Jünglinge.

Schon hat der Vater des Lichts den diamantenen Wagen
Und sein ermattet Gespann dem Ziele der Rennbahn genähert;
Schon trinken die reissenden Räder die kalte westliche Welle.

Die Mädchen.

Der du die bebende Braut der Mutter Armen entwindest,
Nun eilst du, du Bote der Nacht, mit deinem hellen Gefolge
Vom waldigten Oeta daher; nun kömmst du dem schwülstigen Jüngling
Ein lange gehoffter Triumph, uns aber ein Bote des Unglücks.

Die Jünglinge.

Komm, komm, du mildes Gestirn! du führst die Stunde der Liebe
Den öden Himmel hinan. Ihr segnen die Väter, ihr segnen
Entgegen die Söhne; sie ist der Mädchen heimliches Sehnen:

Ob schon ihr heuchelnder Mund des Busens Schläge verleugnet.

Die Mädchen.

Weint, bange Gespielen! Denn Hesperus hat aus unseren Reihen
Die braune Lykoris gerissen; klagt alle mit wankender Stimme,
Klagt alle mit innigem Mitleid die arme, geraubte Lykoris!

Die Jünglinge.

Du kennst, vom Amor gelehrt, du kennst die Thränen des Mädchens,
O Jüngling! sein Weinen ist Trug, ist Lachen hinter der Larve:
Drum lohne der Klage mit Spott! Der Mädchen heimliches Sehnen,
Ihr einziger, brennender Wunsch, ist dennoch die Stunde der Liebe.

Die Mädchen.

Da liegt der zerrissene Kranz! wie hat der Frevler die Blumen
In alle Winde verstreut! o, amathuntische Myrte
Du hattest ihr lockichtes Haar mit düftendem Laube beschattet!

Du

Du Rose, die wallende Brust! nun sterbt ihr traurig im Sande,
Der göttlichen Anmuth beraubt; die taumelnden Kinder der Liebe
Sind alle bekümmert, sind alle den sinkenden Blättern entsprungen.

Die Jünglinge.

Da liegt der zerrissene Kranz, da liegen die Kinder der Flora,
In bunter Verwirrung umher! So decken Gürtel und Kränze
Die langen Wege der Flucht, wann seiner verwachsenen Warte
Mänalius plötzlich entstürzt; die tanzenden Nymphen zerstreuet,
Die seinen gefürchteten Händen auf hundert Wegen enteilen.
Du Jüngling, sammle sie dir, die schönen Trophäen, und jauchze
Dem mächtigen Hymen Triumph, Triumph dem Mädchenbezwinger!
Weil sein gewaltiger Arm den Preis der feurigen Braunen,
Die wilde Lykoris bezwang. Empörer, Empörer, erbebet!
Vor allen Himmlischen rächt sich Hymen mit schrecklicher Rache.
Dem Gott der Ehen Triumph, Triumph dem Mädchenbezwinger!

Die Mädchen.

So blüht im einsamen Grund der keusche, jungfräuliche Laurus,
Von keinem Donner verbrannt, durch keine Beile beschoren;
Aurora tränkt ihn, ihn kühlt der Weste lieblicher Odem,
Ihn pflegt der haarichte Faun, ihn pflegen die Kinder des Peneus:
Hat aber den heiligen Baum, mit seinem tödtenden Aushauch,
Ein brennender Südwind versehrt, gedörrt die glänzenden Blätter,
Dann fliehn Napäen und Faun aus seinem sterbenden Schatten.

Unsträfliche Jungfrau! so bist du die Wonne deiner Gespielen,
Um dich schwärmt ewig der Scherz, das Lachen, die tanzenden Freuden,
Das ganze gaukelnde Chor, der wassergeborenen Göttin:
Doch schüchtern fliehn sie davon, wann Hymen mit festlicher Stimme
Dir deinen Brautgesang singt, die funkensprühende Fackel
In rüstiger Hand erschüttert, und lauter und lauter der Jüngling
Den alten Hymnus beginnt, den Wald und Hügel zurück jauchzt:
Dem Gott der Ehen Triumph, Triumph dem Mädchenbezwinger!

Die

Die Jünglinge.

Zwar hebt die Lilie das Haupt hoch über den Pöbel der Blumen,
Der Arethusens Gestade mit Regenbogen bestreifet,
Und ihr hat Chloris den Thron in den Thälern von Enna gegeben:
Doch stralt sie dreyfach geschmückt mit jeder unsterblichen Venus,
Der nährenden Ceres gepflanzt auf ihren wetteifernden Busen,
Und in der Zone der Göttin, mit Mohn und Aehren vermählet.

Unsträfliche Jungfrau! so bist du die Blume der seligen Erde;
Dir hat der Vater der Welt von seinem allmächtigen Lächeln
Die halbe Gewalt gelegt in deine leuchtenden Augen:
Doch dann, dann bist du den Himmlischen gleich, dann kömmt der Olympus
In deinen Busen herab; wann Hymen mit festlicher Stimme
Dir deinen Brautgesang singt, und mit geflügelter Eile
Dich reißt der Sehnsucht des ungeduldigen Jünglings entgegen.
Dem süßen Hymen Triumph, Triumph dem Schöpfer der Wonne!
Denn an beglückender Huld weicht er der Unsterblichen keinem.

Doch ist sein Zorn auch, (dieß zähme den Trotz rebellischer Mädchen!)
Dem Wüten der Furie gleich; er furchet die schuldige Stirne,
Und winkt dem höhnenden Spott, und giebt dem Satyr die Geißel,
Und dehnt das schleichende Alter bis zu der doppelten Länge.
Dem mächtigen Hymen Triumph, Triumph dem Mädchenbezwinger!

IV.

Dithyrambus.

1761.

Ich fühl', ich fühle deine Feuer,
Du göttlicher Tockayer,
Du königlicher Wein!
Reicht mir die mächt'ge Leyer:
Es sollen seine Feuer
Unsterblich seyn!

Unsterblich seyn? —
So nehmt sie nur zurück die Leyer,
Und schenkt noch einmal ein:
Es sollen seine Feuer
Durch Thaten ewig seyn!
Ich will, ich will verliebte Kriege,
Mir sagt die Hoffnung süßer Siege:
Ich werd' ein Cäsar meiner Zeiten seyn.

Ja, seht! dort taumeln Liebesgötter,
Berauscht von meinem Wein,
Und streuen Rosenblätter,
Und pflanzen einen Myrtenhain,
Soll dieß mein Schlachtfeld seyn;

So

So eilt nicht blanke Waffen,
Ihr Knaben, mir zu schaffen,
So bringt nicht Schild und Speer;
Bringt rasche Kämpferinnen her,
Bringt mir die braune Doris,
Die kriegerische Chloris,
Und Lauren und Nerinen,
Und alle die mein Herz verdienen!
Denn sonst, ihr süßen Kinder,
Kann ich auf solchen Wein,
Kein würd'ger Ueberwinder,
Kein Cäsar meiner Zeiten seyn.

V.

An die vergangenen Tage.

1700.

Wo seyd ihr hin, ihr goldnen Stunden?
Euch ruft mein sehnend Herz zurück.
Mit euch ist alle meine Ruhe mir verschwunden.
Wer giebt mir meiner ersten Jugend Glück,
Wer Freuden, die ich ungetheilt empfunden,
Wer meines Herzens Stolz, wer Doris mir zurück?

Wann oft im stralenden Gewande,
Der Mond hoch am Olympus stand:
Irrt' ich in Haynen, irrt' ich am geliebten Strande,
Durch den mein väterlicher Fuß sich wand,
Und sang begeistert Cythereens Bande,
Und Doris Aug' und Haar, die mir das Herz entwandt.

Und Doris lauschte dann von weiten,
Und fühlte Liebe, die ich sang,
Und wagt' es oftmals meine Töne zu begleiten;
Dann staunt' ich, glaubt', ich hörte den Gesang
Der Dryas, bis sie lachend, mir zur Seiten,
Aus rauschendem Gesträuch in meine Arme sprang.

Wo seyd ihr hin, ihr goldnen Stunden?
An Doris Brust ruh ich nicht mehr;
An fernes Ufer hat mein Schicksal mich gebunden;
Hier drückt ein Himmel mich, wie Berge schwer,
Hier scheinet alle Freude mir verschwunden,
Und aller Frühling todt, und alle Fluren leer.

VI.

Empfindungen vor einer Reise.

1762.

Schon stampft voll Ungeduld, vor meinem leichten Wagen,
Das brausende Gespann,
Und will zuvor der Sonne jagen,
Auf seiner Rosenbahn.

Bald soll der Havelstrom, mit seines Ufers Höhen,
Weit hinter mir entfliehn,
Man soll im Sand die Spur nicht sehen,
Die meine Räder ziehn.

Mein Mädchen zittert schon dem heissen Kuß entgegen,
Den ich ihr aufgespart,
Und ist im Geist auf allen Wegen
Von meiner ganzen Fahrt.

Bald flieht vor meinem Blick ihr unaussprechlich Sehnen,
Ihr liebevoller Schmerz;
Bald drück' ich sie mit tausend Thränen,
An mein entzücktes Herz.

Wie zögert mein Gespann! gib, Amor, deine Flügel
Den trägen Rossen zu!
Sie reissen über Wald und Hügel,
Mich meiner Liebe zu.

VII.

Trinklied
nach dem Frieden mit Rußland.
1762.

Brüder, trinket! hier ist Wein,
Brüder, laßt uns fröhlich seyn,
Bis nach durchgetrunkner Nacht,
Titan bey Gesang erwacht.

Hier ist schlankes Immergrün,
Eure Schläfen zu umziehn;
Hier sind Rosen ohne Zahl,
Um den schäumenden Pokal!

Brüder, wählt zum König mich!
Keiner, keiner trinkt wie ich.
Der entweiche, der nicht trinkt,
Bis er mir zu Füßen sinkt!

O, Lenäus! diesen Schmaus,
Segne, Vater, diesen Schmaus,
Dir zum Preise gieß ich aus,
Dreymal diesen Becher aus.

Denn bey naher Donner Klang,
Schwieg der Freude Rundgesang,
Und den Wein für unsern Mund,
Trank der Ruß' in seinen Schlund.

Heute kehrt mit Sonnenschein,
Fried' in unsern Hütten ein;
Heute trinke jedermann,
Was er immer mag und kann.

So viel Jahre wir geharrt,
Bis ein Tag wie heute ward:
So viel Eymer edler Art,
Haben wir für heut' erspart.

VIII.

An den Amor.

1764.

So lohnst du, Sohn der himmlischen Cythere,
Die tausend Opfer, die ich dir gebracht,
Seit ich in allen Tempeln deine Gottheit ehre,
Und deines Bogens Macht?

Also die Lieder, die in Paphos Haine,
Mein frommer Mund bey deinen Festen sang,
Wann ich mit Götterkünsten unbeseelte Steine
Zu deinem Dienste zwang?

Was führst du mich in deine Rosenauen,
Wenn ich davon nicht Blumen brechen soll?
Der Quaalen schrecklichste ist: Götterspeise schauen,
Die man nicht kosten soll.

Im Tartarus straft nicht der Sündenrächer,
Den keine Zähre, kein Gebet bewegt,
Mit ärgrer Marter die tantalischen Verbrecher,
Als du auf mich gelegt.

Grausamer, gib mir meine Freude wieder,
Die mit Glyceren mir entrissen war!
Ich biete für das Mädchen alle meine Lieder,
Mein ganzes Glücke dar.

Willst du Gebet nicht hören, Ungeheuer:
So höre Fluch! Bild, Tempel und Altar,
Zerstöre Beil und Glut, und die verfluchte Leyer,
Die dir gewidmet war!

IX.

IX.

An Ismenen.

1766.

Du klagest, daß von deinem natürlichen Strande,
Ismene, dich dein Glück verwies?
Klag nicht! die Freude wohnt in einem jeden Lande,
Dem seine Rosenwangen der junge Morgen wies.

Was fehlet dir in diesen heerdenreichen Matten,
In dieser tiefen Thäler Schooß?
Dir singt der rege Wald, dir wanken kühle Schatten,
Dir rieseln Silberbäche, dir schwillet sanftes Moos.

Du bist die Grazie, die Muse dieser Hügel,
Du bist die Blume dieser Flur;
Dir schwärmt der leichte West mit immerregem Flügel
Um deine Locken; Rosen entsproßen deiner Spur.

Du bist mein Lied; dir geben meiner Leyer Töne
Die Krone der Unsterblichkeit.
Nichts fehlet deinem Glück, als was du nur, Ismene,
Dir geben kannst: des Herzens gesetzte Gnügsamkeit.

X.

An den Herrn Präsidenten von Rohr.

1766.

Wann Boreas sein Nest
An Thulens Strand verläßt,
Entschlossen, wider uns zu wüten;
In dieser bangen Zeit,
Freund! ist es Seligkeit,
Den warmen Heerd zu hüten.

Wem dann ein edler Wein,
Vom Ister oder Rhein,
Im väterlichen Becher schäumet,
Der hat der Freuden mehr,
Als Vater Jupiter
Bey seinem Nektar träumet;

Der hört voll Weins und Lust,
An Chloens treuer Brust,
Die mit ihm Leid und Freude theilet,
Nicht wie des Hagels Last
Um Dach und Fenster ras't,
Und Flut und Himmel heulet.

XI.

An Lauren.

1766.

Du, deren Armen mich die strenge Pflicht entrissen,
Bey deinen letzten, liebetrunknen Küßen,
Schwör' ich: mein Geist, bist du gleich fern von mir
Mein ganzer Geist ist noch bey dir.

Dir folg' ich ungesehn, mit dir in stillen Hainen,
Vor Sehnsucht meine Tage zu verweinen,
Mein Odem ist die Luft, die dich umspielt,
Und die bethränte Wange kühlt.

Ich wache, wann du schläfst, im Schatten deiner Bäume,
Die Träume, die du träumst, sind meine Träume;
Ich sage jedem Lüftchen: fleuch von hier!
Denn Laura träumt, und träumt von mir.

Und zürnt der Himmel stets: so will ich doch von weiten,
Mein Leben! wie dein Schatten dich begleiten,
Bis ewig uns, wann wir genug geirrt,
Elysium vereinen wird.

XII.

An Lydien.

1766.

Der Dichter.

So lang ich allen vor in deiner Liebe gieng,
Und deinen weißen Hals kein anderer umfieng,
War mir an Wonne nicht, in seinem weiten Reich,
Der Perser König gleich.

Lydia.

So lange du für mich, für mich allein gebrannt,
Nicht Chloen, mich allein die Deinige genannt,
War deiner Lydia, im ganzen Himmelreich,
Nicht Eine Göttin gleich.

Der Dichter.

Jn meinem Herzen ist izt Chloe Königin,
Sie des Gesanges und der Laute Meisterin.
Jch würde, könnte sie dafür unsterblich seyn,
Des Todes Pfeil nicht scheun.

Lydia.

Jch sehe nun für mich den blonden Medon glühn,
Er glühet ganz für mich, ich glühe ganz für ihn;

Ich würde selbst, könnt' er dafür unsterblich seyn,
Zwiefachen Tod nicht scheun.

Der Dichter.

Wie? wenn die alte Lieb' in unsrer Brust erwacht,
Und unsren Zorn versöhnt, und uns mit neuer Macht
In stärkre Bande zwingt, und Chloens Nektarkuß
Dem deinen weichen muß?

Lydia.

Zwar ist am Himmel nicht Ein Stern so schön als er,
Und wütender bist du, als das ergrimmte Meer:
Doch würde mir mit dir das Leben nicht gereun,
Und Sterben Wonne seyn.

XIII.

Auf Chloen.

1762.

Mein braunes Mädchen lächelt, wie bey klarer Nacht,
Der blöde Mond hervor aus falben Wolken lacht,
Wie von dem hohen, bedorneten Throne,
Die schöne Tochter des Lenzen, der Blumenfluren Krone.

Ihr Busen trennte kaum der zarten Knospe Band,
Ihn hatte noch, von Jugendlust entbrannt,
Kein taumelnder Zephyr umspielet,
Kein frischer Morgen ihn mit seinem Thau gekühlet.

Und mit dem Kuß, der noch des Himmels Nektar haucht,
Hat ihr Aglaja kaum den Schimmer angeboren,
Darinn Titania die Kleider taucht,
Wann Phosphorus sein Gold verloren.

Und dennoch ist sie schon das Auge der Natur,
Der Amoretten Pflege, der Gesang der Musen,
Adonis hätte sie von Sidons Flur
Erkoren für Cytherens Busen.

O wende, Cypria! wann nun der Mittag naht,
Von deiner Blume Schooß die scharfen Sonnenpfeile,
Damit, bis Chloe sie gebrochen hat,
Ihr frischer Schimmer sich verweile.

Auf Chloen aber wende deine ganze Macht,
Damit ihr reifer Reiz mein künftger Himmel werde.
Denn wenn mir Chloens Auge lacht,
Bin ich der Herr der weiten Erde.

XIV.

Trostlied

an einen Wittwer.

Aurorens Thränen werden,
Durch Titans Mund,
Getrunken von der Erden,
Der Erden Grund
Macht zeitig vom Gewässer
Des Winters Brauch,
Und meine Rebenfässer
Versiegen auch.
Nur deine Thränenbäche
Versiegen nicht,
Und eine Weiberschwäche
Bedünkt dir Pflicht.

Ja! gäbe sie den Gatten
Dafür das Glück
Aus dem Bezirk der Schatten
Einmal zurück;
So wollt' ich mich vereinen,
Vor Sehnsucht krank,
Dreymal mit dir zu weinen
Drey Monden lang.

Allein, seit jener Sänger
Sein Glück verlor,
Hat Proserpina strenger,
Für uns kein Ohr.

Drum hemme deine Klage,
Gebeut dem Schmerz,
Und hoffe beßre Tage,
Und faß' ein Herz!
Nichts kann hienieden dauern
Und ewig seyn;
Drum stell' auch du dein Trauern
Gelassen ein!
Die laue Frühlingssonne
Kehrt schon zurück,
Auch dir gelobt sie Wonne,
Und junges Glück.

XV.

Laura an den Dichter.

Du windest dich von meinem Busen,
Und aus der treuen Mutter Schooß,
Du holder Liebling aller Grazien und Musen,
Mit ungestümen Armen los?

Wohin gedenket dein Verlangen?
Wohin entführt dich dein Geschick?
Mein thränend Auge, meine blaßgehärmten Wangen,
Mein stummer Gram ruft dich zurück.

Umsonst! du fliehst mich, Ungetreuer!
„Gewiß!“ — so lispelt mein Verdacht; —
„Hat wieder eine neue Liebe neue Feuer
„In deinem Busen angefacht.“

Denn deine Gunst gleicht Frühlingswinden,
Die jede Tochter Florens schön,
Und anmuthsvoll und hold ein jedes Kräutchen finden,
Das sie auf ihrem Wege sehn.

Die du nun ewig ihn gebunden,
In deinen seidnen Banden glaubst,
Befahre, daß du mit der Liebe kurzen Stunden,
Dir nicht des Lebens Freude raubst!

Denn bey dem ersten meiner Blicke,
Verläßt er dich, eh' du es meynst,
Und eilet ausgesöhnt an meine Brust zurücke,
Und lacht der Zähren, die du weinst.

XVI.

An den Amor.

1771.

Holder Amor, komm auf meine Bitte,
Komm zu meiner armen, kleinen Hütte;
Mit den gürtellosen Grazien,
Müße Phyllis dir zur Seiten gehn!

Auch den wackern Bacchus hab' ich gerne,
Eile: denn es glänzen schon die Sterne,
Und nur allzubald ist eine Nacht
Bey so lieben Gästen hingebracht.

XVII.

Auf eine Halbinsel

am Rande der Havel.

1766.

Verberget euren Freund, erfrischende Gesträuche,
Die ihr mein auserwähltes Eyland schmückt!
Verbirg du mich, wann ich der falschen Stadt entweiche!
Du holder Ort, der oft mein krankes Herz erquickt!
Sey mir gegrüßt, du Strom, und ihr, ihr stillen Teiche,
Seyd mir gegrüßt! Wann ich an meines Leukons Hand,
Zu euch, ihr seligen Gestade schleiche:
Flieht aller Harm, den ich empfand.

Hier wohnt die sichre Ruh, hier athmet alles Frieden.
Kein bittrer Zwist hat diesen Ort berührt,
Hier hat die strenge Tugend Freunde nie geschieden,
Und keine böse Laune Liebende verwirrt,

Hier lauren nicht des Neides und der Rache Tücke,
Verleumdung wetzet hier die Wolfeszähne nicht,
Hier wacht nicht Argwohn über meine Blicke,
Hier schreckt kein hämisches Gesicht;

Hier blühet Tempe, hier ergehen sich die Musen,
Hier ist ihr Altar, hier ihr Rosenhain,
Hier trink' ich oft entzückt an ihrem weichen Busen
Der Freude lautern Strom mit durst'gen Zügen ein:
Dann rinnt ein zärtlich Lied aus meinem vollen Herzen,
O, keusche Liebe! dann besing ich deine Macht,
Und deine Lust, und deine süßen Schmerzen,
Bis mir dein goldner Stern erwacht.

Lyrische Gedichte.

Zweytes Buch.

I.

An die lyrische Muse.

1766.

Tochter jugendlicher Freude,
Holde Trösterinn im Leide,
Muse, meine Lust!
Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tändelst du mit deinem Scherzen
Ewig aus der kranken Brust.

Wann ich Laurens trunkne Küsse
Lang' und unverschuldet misse,
Traute Sängerinn
Dann erwecken deine Lieder,
Rühren und entzücken wieder
Meinen abgestorbnen Sinn.

Du kannst alle Winterplagen,
Alle Nebel schnell verjagen,
Die den Tag entrückt;
Erd' und Himmel machst du heiter,
Und die bange Seele weiter,
Die der Unmuth niederdrückt.

Auch das hab' ich oft empfunden:
Deine Kraft heilt alle Wunden,
Die das Schicksal schlägt;
Deine Götterrede lehret,
Wie man feiger Kleinmuth wehret,
Männlich seine Leiden trägt.

Willig dienst du meiner Liebe,
Durch dich wallt von Gegenliebe
Laurens ganzes Blut;
Auch die Narren zu bestrafen,
Leihest du mir starke Waffen,
Leihest du mir Witz und Muth.

Durch dich, bey dem Saft der Reben,
Flieht das ungewisse Leben,
Flieht die träge Zeit;
Durch dich werd' ich wieder leben,
Ehre wird das Grab mir geben,
Und der Tod Unsterblichkeit.

II.

An den Licinius.

Licinius, geneuß der schnellen Lebensjahre,
Weil noch kein Lenz verzeucht,
Und noch die Wangen nicht, und die gelockten Haare,
Gehäufte Sorge bleicht!

Wer weiß, wie nah das Ziel der trunknen Jugendfreuden,
Die Götter dir gesteckt,
Ob dich zu Thränen nicht, ob nicht zu schweren Leiden
Die nächste Sonne weckt?

Vergebens schäume nicht in der bekränzten Schale
Lyäens reinstes Blut,
Vergebens sey dir nicht im nahen Veilchenthale
Die braune Chloe gut!

Die Weisheit selber ruft zu zeitigem Genuße,
In ihren Rosenhain,
Und weihet ihren Freund, mit einem Schwesterkuße,
Zu keuscher Wollust ein.

III.

An Dorilis.

1772.

Holde Freundinn meiner Seele!
Dieses Blümchen brach ich dir,
Diesen Erstling unsers Frühlings,
Einer ganzen Wiese Zier.

Aus dem hochgeschoßnen Grase
Sah es nur verschämt empor;
Auch vor stolzeren Gespielen
Drängest du dich nicht hervor.

Sieh' in deinen weichen Händen
Ruht das süße Blümchen nun;
Aber bald wird es gepflanzet
Auf den Busen, stolzer thun.

Sanftes Mädchen! izt verdunkeln
Stolzere Gespielen dich;
Doch giebt Amor dir die Krone,
Und mein Herz erwählet dich. —

IV.

An den Schlaf.

Holdester von allen Göttern,
Blicke mich doch wieder an!
Soll ich dich allein entbehren?
Hab' ich was nicht recht gethan?
Büß' ich irgend einen Frevel,
Neid, Gewinnsucht, stolzen Wahn?

Nichts ist auf der stillen Weide,
Nichts ist in den Lüften wach,
Blumen schließen sich, und ahmen
Dem entschlafnen Menschen nach,
Auch das wilde Meer entschlummert,
Und der kleine Schmerlenbach.

Aber ich seh schon vergebens
Siebenmal das Sonnenlicht,
Hespers silberhelle Fackel,
Und Aurorens Angesicht,
Und mein thränennasses Auge
Schließet noch kein Schlummer nicht.

Holder Gott, zu dem ich flehe!
Wenn dich irgendwo vielleicht,
In dem Taumel seiner Freuden,
Ein erhitzter Jüngling fleucht,
Oder von dem Rosenlager
Wollusttrunken dich verscheucht:

O, dann eil' auf leichten Schwingen
Meinem niedern Dache zu!
Ich begehre nicht des Reichen,
Deines Lieblings, satte Ruh;
Schleuß mit deines Stabes Spitze
Nur mein müdes Auge zu!

V.

An den Phöbus.

1772.

Hinab, hinab mit deinem Wagen,
O, Phöbus, in das Abendmeer!
Von allen meinen trüben Tagen,
Schlich keiner noch so träg einher.

In deinen freundschaftlichen Schatten,
O, Nacht! erwart' ich heut mein Glück.
Komm bald! verhülle diese Matten
Vor aller meiner Neider Blick.

Wie glücklich! hinter jenem Haine
Sinkt die verhaßte Sonn' ins Meer,
Und schon aus ihrem Wiederscheine
Glänzt Hesperus mein Freund daher.

Bald spiegelt er in diesen Teichen
Sein wolkenloses Silberbild,
Und Doris kömmt mit diesem Zeichen,
Und was ich wünschte wird erfüllt.

VI.

An Delien.

1762.

Die du, gleich dem Frühlingshimmel,
Izt von Phöbus Stralen glühst,
Izt mit fürchterlichen Wolken
Deine schöne Stirn beziehst;

Die du oft in Einer Stunde
Mehr als Einmal lachst und weinst;
Izt in Liebe zu zerfließen,
Izt vor Zorn zu brennen scheinst;

Delia! Mein Herz von tausend
Ungestümen Sorgen voll,
Zweifelt, ob es dich noch lieben,
Oder dich verachten soll?

Engel, so du wolltest, schlößen
Dich in ihre Reihen ein:
Mädchen! und du kannst dich weigern,
Unter ihrem Chor zu seyn?

Wag' es, da dein Herz noch wanket,
Deinen Vortheil einzusehn!
Sanftmuth, die sich nicht verleugnet,
Machet erst die Schönheit schön.

VII.

Klagen über Phyllis Abschied.

1773.

Hier war es, wo ich noch vor wenig Tagen,
Mit meiner lieben Phyllis gieng,
Wo ich von ihr (euch Büschen, darf ichs sagen?)
Den ersten Kuß empfieng;

Hier war es, wo sie gestern noch im Kühlen,
Mit ihrer rosenweichen Hand,
Mit Blumenkronen, unter Zephyrs Spielen,
Mein fliegend Haar umwand;

Hier war es, wo mit thränennassen Wangen,
Mit schmachtendem gesenkten Blick,
Das Mädchen sprach: „Mein Liebling, mein Verlangen!
Zu kurz war unser Glück.

Ich würde nie von deiner Seite gehen;
Auch weich' ich nur der stärkern Macht,
Die unsrer Thorheit, wenn wir widerstehen,
Und unsrer Thränen lacht."

Nun trennen uns Gebirge, Ströme, Matten,
Und, ob die Lieb' uns wieder lacht,
Darüber hängt mit undurchdrungnen Schatten,
Des Schicksals tiefste Nacht.

VIII.

An die Liebe.

Den 10ten August 1773.

Erstgeborene Tochter des Himmels,
Eile mit deinem Göttergefolge,
(Deine jüngere Schwester, die Freundschaft,
Ruft dich;) eile, Liebe! zu jenen
Lachenden Ufern, wo Wälder und Waizen,
Husen und Rosenauen des Elbstroms
Segenschwangere Welle bespült.

Eile dahin, ein zärtliches Paar mit
Deiner himmlischen Zone zu binden!
Kröne die lange Treue des Jünglings,
Kröne die weise Liebe des Mädchens!
Deines Nektars eine gefüllte
Schale, gieb ihnen, und, wenn es gescheh'n kann,
Mische kein Tröpfchen Kummers darein!

Dann eile zum goldnen Olympus,
Dann sage mit deinem holdseligen Lächeln,
Dann sage den neidischen Töchtern des Himmels:
„Ich habe zwey Liebende glücklich gemacht!"

IX.

An Melpomenen.

1760.

Seit Afrikus jüngst die brausenden Flügel geschüttelt,
Dahinter Titan sich verbarg;
Ergoß sich der Himmel, entuferte Ströme bedeckten
Mit heulenden Wogen das Land;

Dione zerriß den unvollendeten Reihen,
Der Nymphen leichtes Volk entsprang,
Aglaja mit ihren gefälligen Schwestern, und Amor,
Vom zärtlichen Zephyr gefolgt.

Wo ist nun der Schmuck der immer veränderten Tellus?
Der Lauben angenehme Nacht?
Kein grünender Halm, kein lachendes Blümchen entrinnet
Der Erde verschlossenem Schooß.

Melpomene, komm, mit Kränzen, am blumichten Peneus
Gewunden für Rosaurens Haar!
Rosaura sey deiner allgewaltigen Cyther,
Und deiner Flöte Gesang!

X.

Lobgesang auf den Amor.

1768.

Singt, ihr Hirten, singt dem Amor,
Cythereens holden Sohn!
Amor ist der Mädchen Liebling,
Amor ist der Hirten Freund.

Pan ist nicht der Gott der Wälder,
Nicht der Heerden Schutzgott mehr;
Amor ist der Mädchen Liebling,
Amor ist der Hirten Freund.

Singt, ihr Mädchen! in den Wäldern,
Cythereens holden Sohn,
Singt den Schöpfer eurer Freuden,
Euren Liebling, euren Freund!

Amor schützt die bangen Heerden,
Amor leitet sie zum Busch,
Amor führt dem treuen Hirten
Sein erwähltes Mädchen zu.

Ihm erzieh' ich Rosenwälder,
Eine ganze Blumenflur;
Was ich künftig sing' und spiele,
Alles soll ihm heilig seyn.

An den lauten Silberbächen,
In der tiefen Thäler Nacht,
Auf den Höhen, in den Hainen,
Ruf ich seinen Namen aus.

Amor ist der Gott der Götter:
Singt, ihr Hirten, singt sein Lob!
Amor ist der Mädchen Liebling,
Amor ist der Hirten Freund.

Amor, hier an diesem Hügel,
Wohne künftig unter uns,
Unter diesen breiten Buchen,
Sey dein liebster Aufenthalt!

XI.

An Chloen.

1774.

Dieß Büschchen, in diese weiße Vase,
Von deinen noch weißeren Händen gepflanzt,
Dieß Büschchen, mit seiner kleinen erröthenden
Blüthe
Will ich vor meinem Fenster
Mit zärtlicher Sorge pflegen,
Morgens und Abends mit der Quelle
Flüßigem Silber tränken,
Von seinen Blättern die feindliche,
Nagende Raupe lesen:
Mein ist das Büschchen, und keines andern.

Chloe! so lieb' ich das Büschchen,
In diese weiße Vase,
Von deinen noch weißeren Händen gepflanzt:
Wie würd' ich dich lieben,
Wann du einmal mit warmen Wohlgefallen
Meine brennende Liebe belohntest!

XII.

Rhapsodie.

Für den 23sten November, 1763.

Ihr Völker! heut geschah,
Was nicht der Weltkreis sah,
Seit jene Riesenbrut, ein rasendes Geschlecht!
Das Glück der jungen Erden störte,
Und Eintracht, Götterfurcht und Recht
Zurück zum väterlichen Himmel kehrte.

Ihr Völker! heut geschah,
Was nicht Olymp in seinen Gränzen sah,
Nach so viel tausend Jahren,
Seit Zevs regiert und Götter waren,
Und Amor durch sein sanftes Band
Die Götter alle sich zu seinem Dienst verband.

Was heut ein diamantnes Band
Verbindet, war seitdem auf Erden nicht verwandt.
O Muse! ruf es über Meer und Land;
Daß Schönheit gegen Tugend glühete
Mit keuschen Liebesflammen,
Und Amor kam geschwind', und kettete
Die Liebenden zusammen.

Ein Werk, seitdem auf Erden nicht gesehen,
O Hymen, süßer Gott der Ehen!
Ist heut durch dich geschehen,
Du lässest heut
Von Rheens goldner Zeit
Ein göttlich Werk geschehen,
O Hymen, süßer Gott der Ehen! —

Eilt, eilt ihr Lebensspinnerinnen,
Die goldnen Faden fortzuspinnen!

Tief in die Dunkelheit
Umwölkter Künftigkeit,
Mit hellem Blick zu dringen,
Und Thaten herzusingen
Aus ungeborner Ewigkeit:
Ist mir gegeben, seit,
Kastalia! von deinen Wellen
Mein Busen glüht, und mir die Schläfen schwellen,
Und mich am Helikon, in heil'ger Dunkelheit,
Apollo Pythius zum Augur eingeweiht.

Eilt, eilt ihr Lebensspinnerinnen,
Den goldnen Faden fortzuspinnen!

Denn ich beginne mit verklärten Sinnen,
Der Jahre Rücklauf herzusehn;
Zu sehen, wie die Pierinnen
Zum andernmal an Guttals Ufern gehn;

Zum andernmal die Brunnen rinnen,
Aus denen Opitz Feuer trank,
Und sich zum Vater deutscher Musen sang;
Zu sehen seines Tempels Zinnen
Aus hundertjährchem Graus erstehn,
Und Schaaren süßer Sänger gehn
Um einen Knaben her, mit welchem wir erstehn
Der Deutschen Muse Preis.
Die Sonnenräder wenden
Sich rascher um, und Luna rennt ihr Gleis,
Die vorgeschriebne Zahl geschwinder zu vollenden.

Ihr aber eilt, ihr Lebensspinnerinnen,
Die goldnen Faden fortzuspinnen!

XIII.

An Ismenen.

1766.

Es wüteten bereits im Anbeginn der Zeit,
Die bleiche Misgunst, Haß und Unzufriedenheit;
Vor andern glücklich seyn: hieß da schon ein Verbrechen,
Und Bosheit muste sich für diesen Vorzug rächen.

Die Zwietracht blies ihr Gift den ersten Brüdern ein;
Blut muste damals schon des Zwistes Ende seyn.
Was Wunder, wenn die Welt nach so viel tausend Sonnen,
Ein feineres System zu sündigen ersonnen?

Die dreiste Bosheit war im Anfang ohne List:
Izt ist sie grimmiger, je freundlicher sie ist;
Den offenbaren Krieg hat falsche Ruh verdrungen;
Mit Blicken schlagen wir, und tödten mit den Zungen.

Um desto eifriger, (und wären wir's allein;)
Laß uns der Tugend treu, und wahre Menschen seyn;
Laß uns, (und sollten wir darüber leiden müssen;)
Des Lebens beste Lust, der Liebe Glück genießen!

XIV.

Frühlingsempfindungen.

1761.

Das Land schmückt sich mit jungem Grün,
Dem alten Walde kehrt sein dunkles Haupthaar wieder,
Der Boden schwillet auf, die Winterfluthen fliehn,
Die Gründe sind voll Lerm, die Lüfte voller Lieder:
Nun brennt der Weste Volk von neuer Liebesglut,
Umtaumelt jeden Strauch, und schwärmt auf allen Hügeln,
Und furchet unter sich, mit ausgespannten Flügeln,
Der Ströme Flut.

Nun ist es Zeit, mit Myrthenlaub
Und Silberblüthen Schläf und Becher zu beschatten;
Nun spotte, dem Gewäsche trüber Weisheit taub,
Die rauhen Sorgen weg, die dich belagert hatten!
Nun ist es Zeit, die krumme Leyer in der Hand,
Vom alten Bachus voll, auf Sonnenrothen Höhen,
Und halb in Wolken staunend unter sich zu sehen,
Ein selig Land.

Nun ist es Zeit, dir nachzuspähn,
An kalten Quellen, und in ungebahnten Büschen,
O, Pimpleis! Dein Dichter wird die Tänze sehn,
Die du beginnst, und kühn sich unter Götter mischen.

Was seh' ich? Oder täuscht mich fromme Trunken-
heit?
Mit goldnem Schimmer stralt der Hügel Haupt
umgeben,
Der mürbe Boden schwankt, der Oder Ufer beben,
Und weit und breit — —

Ist alles Glanz und Harmonie;
In leuchtendem Gewölk steigt Phöbus göttlich nieder,
Begleitet von der Musen Chor; ich sehe sie
Gedrängt um ihn, und höre niegesungne Lieder.
Nun rauschet mit Gesang die Schaar den Berg
herab,
Und wandelt Hand in Hand, in undurchstralten
Schatten,
Und zieht den ersten Tanz, auf neubeblümten Matten,
Um Kleistens Grab.

XV.

An Themiren.

1770.

Auf irdischem Boden wird nicht, erhabne Themire! die reine,
Seraphische Liebe gepflegt:
Für höhere Geister allein, reift in des Himmels Gefilden,
Die süße nektarische Frucht.

Was also, was streben wir hier, zu diesem Staube der Schöpfung
Auf wenige Tage gesellt,
Mehr Masse, mehr Sinn, als unabhängiges Denken, als Seele,
Was streben wir Götter zu seyn?

So mancher vermessene Träumer aus Platons staubichten Hallen
Versuchte den luftigen Flug;
Vergebens! er stürzte, gerührt von Einem schmelzenden Strale,
Noch tiefer als Ikar herab.

Viel

Viel besser ist es denn hier die sicheren Pfade zu
wandeln
Mit schwellendem Moose bedeckt,
Und nicht den Kuß zu verschmähn, auf wollust-
hauchende Lippen
Mit feuriger Innbrunst gedrückt.

Beglückter Jüngling, den du, du süßes, roman-
tisches Mädchen,
Mit liebenden Armen umschlingst;
Dem deine Blicke gestehn, und deine stammelnden
Lippen:
„Mein Trauter! ich glühe für dich!“

XVI.

An Amaryllis.

1768.

Wo du dem hagern Plutus dienst,
Da bist du Liebe, nicht mehr Liebe,
Da bist du Tugend, nicht Verdienst,
Da wallt das kalte Blut von keinem edlen Triebe;

Konkordia vereint da nicht
Die Seelen ewig fest zusammen,
Man duldet sich aus traur'ger Pflicht,
Und hungert im Genuß, und frieret in den Flammen;

Nicht selten hat die Zwietracht da
Den hochzeitlichen Wein vergiftet,
Und, wo man Lieb' und Freude sah,
Ein ganzes Höllenreich von Elend angestiftet.

O, Amaryllis! hast du Muth,
Ein beßres Glück von mir zu lernen:
So sollen Segel, Wind' und Flut,
An Cypriens Geleit, dich schnell von hier entfernen.

Bey meiner kleinen Hütte thront
Der unschuldsvolle, stille Friede;
Ein holder Gott! wo dieser wohnt,
Da wird die Liebe nie des süßen Liebens müde.

So wie kein Reichthum uns beglückt,
So soll uns Armuth nicht betrüben.
Kein Gold macht uns zur Lust geschickt:
Man liebet ohne Zwang, man liebet um zu lieben.

Man liebt der frohen Tugend Scherz,
Die keusche Schaam auf Rosenwangen;
Die Zärtlichkeit füllt jedes Herz;
Geliebt zu seyn: darf man nur lieben und verlangen.

Hast du zu meinem Glücke Lust,
O, Amaryllis, mein Verlangen!
So komm, an meiner treuen Brust,
Von jener bessern Welt den Vorschmack zu empfangen!

XVII.

An den Misogamus.

1768.

Du wirst nicht immer, (glaub es mir!)
Mit meinem liebeskranken Herzen;
Du wirst nicht immer, (schwör' ich dir;)
Mit Amors Pfeilen scherzen.

Auch dich erwartet eine Zeit:
Da wird mit unsichtbaren Seilen,
(Trotz deiner weisen Sprödigkeit!)
Die Liebe dich ereilen.

Die Liebe? Nein! Gott Hymen schleußt
Dich ewig ein in ehrne Ketten,
Wird da dein unterjochter Geist
Wohl seine Ruhe retten?

Weh dir, wann dich als Greisen einst
Der Liebe Wuth umsonst erhitzet,
Und du die Jugend dann beweinst,
Die du so schlecht genützet!

Dann lermet hinter dir der Hohn
Der Schadenfrohen Liebesgötter:
„O, seht ihn doch, Minervens Sohn,"
So rufen sie; „den Spötter!

„Wie er ein zweyter Aeson, traun!
„Sein Silberhaar in Salben tauchet,
„Und ungestümmer, als ein Faun,
„Gewalt'ge Seufzer hauchet,

„Und Amorn dennoch nie erfleht,
„Der aus beschneyten Fluren eilet,
„Auf jungen Blumen sich ergeht,
„Am frischen Bach verweilet."

XVIII.

An eine Nonne.

1769.

Entsage nicht ewig der Wonne
Der Liebe, du zärtliche Nonne!
Sprich: fühlst du nicht selber dein wallendes Herz
Zur Freude geschaffen, geschaffen zum Scherz?

In finstern, fanatischen Jahren,
Erhuben sich fromme Barbaren,
Die tilgten aus jeder empfindenden Brust
Die sprossenden Keime gebotener Lust.

Da glühte die weibliche Jugend
Von hoher seraphischer Tugend,
Und bärtige Priester mit wütender Hand,
Erstickten der Liebe wohlthätigen Brand.

Da wurden, in Tracht und Geberden,
Die Mädchen schon Engel auf Erden;
Um weisern Zeiten, in Bildern von Stein,
Ein Denkmal betrogener Einfalt zu seyn.

„Entweichet, verwegne Betrüger!“
Rief endlich ein glücklicher Sieger,
Der erste, der furchtlos, mit rüstiger Hand,
Sein zärtliches Mädchen dem Kloster entwand.

Er meynte, der Erdkreis voll Mängel,
Bedürfe zu Bürgern nicht Engel,
Und brachte den Völkern der Zärtlichkeit Glück,
Und jede gesellige Tugend zurück.

„Auf! laßt euch zu Menschen gesellen,
„Flieht“ sprach er; „aus staubichten Zellen,
„Lernt, Schwestern, euch sanfteren Tugenden weihn,
„Lernt holde, gefällige Gattinnen seyn!“

XIX.

An Dianen.

1770.

Königinn der Wälder, unsträfliche Jungfrau,
Die du dreymal beschworen, die zagenden Mädchen
Dem Tod' entreißest, und zu frohen Müttern
Glücklicher Söhne machst!

Diese, meinen Meyerhof schützende Linde,
Sey dir, hülfreiche Tochter Latonens, geweihet;
Weil mein Amyntas eines jungen Amors
Fröhlicher Vater ward.

XX.

An den Frühling.

Im April 1770.

Komm, holder Lenz, du Labsal unsers Lebens!
Wie lange sehen wir vergebens
Nach deiner Ankunft aus? In welchen Gegenden
Verzeuchst du, unserm Blick verborgen?
O, unser Freund! erscheine, mit dem ersten Morgen,
Uns deinen Odem zuzuwehn!

Dich ruft, mit immer noch verlorner Klage,
Der Hirt, der lange schon die Tage
Gezählt, die du verzogst: „o, wende unsre Noth!
„Entsiegle die verschloßne Erde:
„Wie, oder überlaß mit uns den Rest der Heerde,
„Der Furie, die uns bedroht!

„Soll denn der Mangel ohne Schonen würgen:
„So stirbt auf luftigen Gebirgen
„Der fröhliche Gesang; vergebens schmücken sich
„Mit Klee die quellenreichen Auen,
„Es herrscht in jedem Busch ein mitternächtlich Grauen,
„Wo sonst die sichre Liebe schlich.“

In

In ihren sanften Augen eine Thräne,
Ruft dich Laurette, die an Schöne
Dir wie an Güte gleicht: „o du, des Himmels Kind!
„Mein süßer Liebling, eile, wehre
„Dem langen Kummer; trockne diese bittre Zähre,
„Die immer noch vergebens rinnt!

„Denn unsre Freude reißt, wie unsre Klage,
„Der ungestüme Strom der Tage,
„Unwiederbringlich hin; bis Welt und Zeit entfleucht,
„Und wir in wollustreichen Gründen,
„Die Lethens Welle netzt, den großen Frühling finden,
„Der keinem Wintersturme weicht.“

XXI.

An Doris.

Meiner ersten Jugend Geliebte
Doris! oder wie sonst, in seinen süßen
Schwärmereyen, mein glühendes Herz dich nannte,
Itzund eines wackeren Mannes Vermählte,
Itzund meines erweiterten Herzens
Kältere Freundinn!

Immer diesem Herzen noch theuer,
Selbst im Sommer deiner Reitze,
Diesem Kennerauge noch theuer,
Immer noch meiner zärtlichen Gefühle,
Immer noch meiner süßen
Sorgen Vertraute!

Liebe, (Freundinn! du wirst es wissen;)]
Sie, der Tugend vollbürtige Schwester selber,
Hat in ihrem Gefolge Kummer,
Unter ihrem Nektar Wermuth,
Unter ihren ambrasialischen Rosen
Stechende Dornen.

Glückliche schweben oft, auf der Hoffnung
Schimmernden Flügeln, über Wolken empor.
Plötzlich dreht sich die Sphäre:
Niedergestürzt liegen sie dann im Staube,
Winseln ringen die bebenden Hände,
Wähnen, dem Schattenreiche sich nahe.

Izt lächelt der Blick des Mädchens;
Izt lodert das Feuer.
Er wendet sich kaum,
Ein flüchtiger Nebel bedeckt ihn;
Die Glut erlischt.

Izt scheint er einem andern zu lächeln:
O, Himmel! wie schlägt
Dem armen, Betrognen das Herz!
Wie schwindelt der Kopf ihm! Er haßt dann den Tag,
Dann flieht von seinem bethränten Lager
Der Kummerstillende Schlaf.

Müde bin ich des Lebens,
Müde, zu schwimmen auf Uferlosen
Meeren, ein Spiel der Wellen und Winde!
Müd', an Trümmern der Hoffnung mich fest zu halten,
Die stets den läßigen Händen
Ein Wogensturz nach dem andern entreißt.

Wann werd' ich den Hafen erreichen,
Wo mir, vom steinernen Ufer, die Freundschaft
Den helfenden Arm beut? Wann werd' ich in ihrer Umarmung,
Mein Leben verfließen sehen,
Wie durch den grünen, lachenden Strand hin,
Der silberne Bach rinnt.

Lyrische
Gedichte.

Drittes Buch.

I.

An Se. Excellenz
den Freyherrn von Zedlitz.

Beschützer unsrer Musen, meines Saitenspiels,
Und meiner Schäferflöte Freund!
Als ich ein Knabe noch, auf väterlicher Flur,
Im Wonnevollen Rosenmond,
Von Klee und Mohn und Roggenblumen einen Kranz
Für meine kleine Freundinn wand,
Im Sand des Ufers bunte Steine sammelte,
Und schönen Sommervögeln nach
Durch Wald und Wiese keuchend lief, ermüdet dann
Am Wasserfall entschlummerte,
Da führte mich auf unsichtbaren Pfaden schon,
Mein brüderlicher Genius,
Der frohen Weisheit und den keuschen Musen zu.
Seitdem both mir der Maja Sohn
Des trüglichen Gewerbes reichen Zoll umsonst,
Umsonst das Gold aus Kolombonens Schachten an.
Seitdem verschmäht' ich es, nur reich
Zu seyn. Seitdem verlocket mich die Zauberinn,

Die

Die buhlerische Paphia,
Vom Helikon herab in ihre Rosenflur,
Mit allen schönen Lügen nicht.
Seitdem begehr' ich nicht die wandelbare Gunst
Der Reichen und der Mächtigen.
Seitdem (wenn ich es bin;) bin ich für Titel nicht,
Für Rang und Tisch und Gaben nicht;
Bin ich, ein ungedungner Herold ihres Ruhms,
Aus ehrlicher, zwangloser Wahl.
Daß ich ein Brenne bin, daß ich mein täglich Brodt
Zufriednen Muthes essen kann,
Daß mir ein deutsches Lied gelingt, und daß mein Lied
Den Zedlitzen gefällt: dieß Glück
War meiner Kindheit Wunsch, und sättigt ganz anizt
Des Mannes überlegten Stolz.

II.

Gesang des Odergottes,
als der König den 20sten August 1758 bey Frankfurt ankam.

Ein Festtag sey bey meinen waldichten Gestaden,
Den Faunen und den Oreaden,
Den Töchtern meiner Fluth!
Und o, Urania! von deines Tempels Stufen,
Der auf gethürmten Alpen ruht.
In deinen immergrünen Hufen,
Die Kastalis mit blauen Wogen netzt,
In jedem Wald, der dich ergötzt,
Vermähle diesen Tag den Ewigkeiten,
Ein tausendstimmig Lied von Phöbus Silbersaiten!

Die Donner Jupiters in Feuerrother Rechte,
Kömmt mein Erretter, vom Geschlechte
Des Unbezwinglichen,
Dem noch am stillen Rhin, und wo der Pregel wallet,
Weitstralende Trophäen stehn
Auf der Titanen Grab. — Noch schallet
Von seinen Wunderthaten der Gesang
Der Wälder, wo drey Sonnen lang,

Sein Arm ein schäumend Ungeheuer dämpfte,
Das dreymal wieder wuchs, und dreymal ihn bekämpfte.

Wie um den Fluthenbändiger den Klang des Meeres,
Hör' ich das Rauschen eines Heeres,
Und mein Gestade weicht.
Erynnis kömmt: die Blumen in den Auen bleichen
Vor ihrem Blick, der Scythe fleucht,
Und säet seinen Weg mit Leichen.
Dort aber glänzt, wo ein getheiltes Licht
Durch die gedrängten Reihen bricht,
Mein Genius, wie Cynthius im Morgen,
Wenn ihn ein Wald bedeckt, halb sichtbar, halb verborgen.

O, seht den Blitz in seinen aufgehobnen Händen!
Bald wird er ihn, zu tödten senden:
Schon deckt ein brennend Roth,
Von Eifer angefacht, ihm seine braunen Wangen.
Das Auge Nacht, und nun soll Tod
An zehnmaltausend Fersen hangen.
Tirynthius ward so von Wuth entbrannt,
Als er des Kakus Raub erkannt,
Und flog zum Kampf mit ungestümer Eile,
Und schwang in ehrner Faust die Knotenvolle Keule.

Indeß

Indeß mit schwerem Gang ein weites Feld erschütternd,
Und izt zum erstenmale zitternd,
Der Vulkanide kam,
Und seinen Weg durch die weitaufgesperrte Mündung
Zum Bauch des Aventinus nahm,
Wo ihn von Mulcibers Erfindung
Ein Fels an Ketten, als er niederschoß,
Mit donnerndem Geräusch verschloß.
Ihn auszuspähn, dann Rastlos zu bestreiten,
Sah man von Berg zu Berg den Keulenträger schreiten.

Vor seines Armes Kraft wird alles weichen müssen:
Von ewgen Wurzeln losgerissen,
Schwankt der gethürmte Stein,
Und stürzet, mal auf mal gewaltiger erschüttert,
Mit krachendem Getümmel ein,
Daß von dem Fall der Orkus zittert,
Und Tibris seiner Quell entgegendringt,
Und Erd und Meer und Aether klingt,
Und aufgedecket, tiefer als ihr sehet,
Des Räubers weite Burg mit allen Klüften stehet;

Wo halbverzehrt Gebein, und frischer Raub beysammen,
In schwarzem Blut und Eiter schwammen,
Und tödtender Gestank

In Nebeln sich erhob, und izt zum erstenmale
Der scheue Tag hinunter drang,
Mit zitterndem und bleichem Strale,
Und Kakus unter Knochentrümmern stand,
Und floh, als er den Tag empfand,
Und kam, und wiederum zu fliehn versuchte,
Und muthlos stand, und bebt', und seinem Feinde
fluchte.

Bis ihm die mächt'ge Furcht, den angedrohten
Strafen
Entgegen mit den Feuerwaffen
Vulkans zu gehn gebeut,
Und er ein Meer von Dampf, mit rother Gluth
durchflossen,
Aus ungeheuren Schlunden speit.
Da stand mit ihm sein Feind, umflossen
Von dicker Nacht. — Den Gottgebornen Mann
Trieb stets Gefahr zu Thaten an,
Und der ward Gott, der keinen Nektar wollte,
Den Arbeit nicht errang, und Blut nicht kaufen sollte.

Hin wo die Glut, wie von Vulkanen ausge-
hauchet,
Bis an des Himmelsbühne rauchet.
Stürzt sich Alkmenens Sohn,
Und hat um Kakus Hals die Arme schon gewunden,
Und schleppet den Erwürgten schon

Ans Licht. — Es sahen seine Wunden
Die Hirten um den gelben Tiberstrand,
Des Schlundes ausgelöschten Brand,
Und wie sein Blutgefülltes Auge schreckte,
Und wie sein starres Haar den nackten Busen deckte.

Da klang ihr Lobgesang: „Es haben deine Thaten
„Das Blut des Donnergotts verrathen.
„Heil dir, Tirynthius!
„Dir soll, wo diese Ströme Bluts den Sand verfärben,
„An eines neuen Altars Fuß,
„Der beste Stier der Heerde sterben,
„Dem Immergrün die breite Stirne krönt;
„Der Pappel Silberlaub, gedehnt
„Zu Kränzen, unser finstres Haar verhüllen,
„Und jede Faust ein weiter Festtagsbecher füllen.“

III.

An den Herrn Kammergerichtsrath Gause in Berlin.

1762.

In engre Kreise zwingt das rauhe Winterjahr
Die Nebelvollen Tage:
Dem Unmuth wird jedoch bey seiner alten Klage,
Der kleinste Tag zum Jahr.

Wie lang verkennen wir des Lebens wahren Werth,
Und würd'gen Jahr' und Tage,
Nach selbstgewähltem Pfund und trügerischer Wage,
Durch Leidenschaft bethört?

Der Sohn des Unglücks flucht der Monde trägem Lauf,
Aus Menschenloser Höhle,
Und sprengt in heißer Wuth, der ungestümen Seele
Das Thor des Todes auf.

Indeß klagt Ligurin an Phrynens weicher Brust:
Sein flüchtig Leben eile,
Mit rascherem Gefieder, als des Lichtes Pfeile,
Und tödtet seine Lust.

In

In diesen Syrten leuchte Weisheit meiner Bahn!
Will ihre goldne Sphäre
Mir glänzen; so durchfahr' ich beyder Welten Meere,
In einem Fischerkahn.

Uns alle nimmt einmal ein gleicher Hafen auf;
Nur dürfen wir nach Willen,
Den Strom nicht jagen, und das hohle Segel füllen,
Zu fördern unsern Lauf.

Der Ordnung Vater maß den Weg, nach Raum und Zeit,
Den wir durchschneiden sollten,
Eh das krystallne Gleis die Sonnenräder rollten,
In öder Ewigkeit.

Er läßt des Neleus Sohn drey Männerleben sehn:
Dann muß von seinen Haaren
Der Sieg mit frischem Laube, noch nach neunzig Jahren,
Den reifen Reiz erhöhn.

Den dritten Theil von Zeit giebt er dem Griechen kaum,
Mit seinem Löwenhaufen,
Vom wundervollen Ost, siegprangend zu durchlaufen,
Den unermeßnen Raum.

Statt daß der Säklen Last den winselnden Gemahl
Aurorens niederdrücket,
Der durch den blinden Wunsch der Liebe sich erblicket,
Gewiegt zum andernmal.

Der trank sich endlich wohl des steten Lebens satt,
Nach tausend müß'gen Jahren,
Und wünschte jeden Tag, ein Meer nicht mehr zu fahren,
Das kein Gestade hat.

Und dennoch, Freund! begreift mit angespanntem Geist,
Der trunkne Schwarm der Thoren,
Daß wir, zu schlafen, nicht so thätig sind geboren,
Und handeln, Leben heißt?

Er schlaf' im Grund des Kahns; die Fluth wieg' ihn in Ruh!
Indeß von uns ergriffen,
Das Ruder rauscht, und wir mit allen Segeln schiffen
Dem lezten Ufer zu.

IV.

An den Herrn Hofrath Strebel in Anspach.

1772.

Wahr ists, oft sind des Lebens Plagen
Ein wirklich Uebel, das auch Männer beugt:
Allein so schwer sie sind, so sind sie doch zu tragen
Geübten Schultern leicht.

Gott hat uns nicht so ganz verlassen:
Wir können, wenn wir keinen Ausweg sehn,
Und nur den Faden nicht aus unsern Händen lassen
Dem Labyrinth entgehn.

Kurz ist des Lebens größtes Leiden;
Es nimmt bey wiederholten Schlägen ab:
Ist wohl ein Stand so schwer, dem seine kleinen Freuden
Nicht auch der Himmel gab?

Sieh nur in schwülen Aerndtetagen,
Dem keuchenden, bestäubten Mäher zu:
Hart ist sein Tagewerk; allein hörst du ihn klagen?
Sein Auge redet Ruh.

Kömmt die gehoffte Feyerstunde,
Dann setzt er sich zu seiner Schnitterinn;
Singt ihr sein heisres Lied, küßt sie mit vollem Munde,
Und streichelt ihr das Kinn.

Nichts hat auf seinem goldnen Throne
Vor ihm des Halyattes Sohn bevor:
Sein Reichthum schützt ihn nicht, erhält ihm nicht die Krone,
Die ihm sein Stolz verlor.

Ein weiser Spruch aus Solons Munde
Gilt ihm izt mehr, als sein erkargtes Gold;
Löscht seinen Holzstoß aus; entfernt die Todesstunde;
Macht ihm den Sieger hold.

Wohl dem, der sich des Herzens Frieden
Zu schaffen weiß, und wenig mehr begehrt:
Dem ist sein karges Feld, mehr als der Romuliden
Dienstbarer Weltkreis werth.

V.

An Lykoris.

1766.

Noch voll Bruderthränen das Aug', im Herzen
Noch die tiefe Wunde gerechter Schmerzen,
Komm' ich, dein Gedächtniß mit stillen Zähren
Heute zu ehren.

Ach, zu zeitig hast du, der Lieb entrissen,
Acherons Gestade betreten müssen!
Eine ganze Aerndte von Reiz und Güte
Starb in der Blüthe.

Jährlich will ich, bis wir uns wieder schauen,
Mit der Liebe Zähren dein Grab bethauen;
Jährlich deinen heiligen Staub mit neuen
Blumen bestreuen.

VI.

Auf den
Herrn Alexander Gottlieb Baumgarten.

1762.

Mit welchen Tönen werd' ich ihn, den Weisen,
Den noch, den noch mein Herz beweint,
Der Menschheit Ehre, meinen Lehrer preisen,
Und meinen Freund?

Im Musentempel und in allen Hainen,
In deren Schooß Permessus rinnt,
Will keine Muse meinem Wunsch erscheinen;
Weil alle sind

Mit ihrem Genius der Erd' entflogen,
Der nun in goldnen Wolken geht,
Seit ihn der Nektar, den er eingezogen,
Zum Gott erhöht.

Wer wird nach ihm die Stralenfackel schwingen,
Dadurch er in des Irrthums Nacht,
Mit der die blöden Erdensöhne ringen,
Den Tag gebracht?

Wer wird nach ihm den Keim der Dinge finden,
Nach ihm mit Adlersaugen sehn,
Zu Einem Ziel die Reihen von den Gründen
Zusammengehn?

Wer

Wer wird die Welten unbeleibter Grössen,
Wer mit erleuchtetem Verstand,
Der Tugend und des Lasters Staffeln messen,
Der Geister Band?

Wer wird nach ihm, vom höhern Geist erfüllet,
Cytheren ohne Gürtel schaun,
Wem werden sich die Grazien, enthüllet,
Nach ihm vertraun?

Wer wird nach ihm verhöhnte Tugend rächen,
Ihr Götter! und im Heiligthum
Der Wahrheit, sonder Furcht vor Menschen, sprechen
Von ihrem Ruhm?

Wer wird nach ihm den Spötter niederblitzen,
Der Alpen über Alpen thürmt,
Und mit verwegnem Arm von ihren Spitzen
Den Himmel stürmt?

Wer lebt wie er? wer wird von jenen Weisen,
Die man im Leben mehr geehrt,
Durch einen gleichen Tod den Glauben preisen,
Den er gelehrt?

VII.

Auf den Herrn Thomas Abbt.

1767.

Auch den Mann Germaniens, der zum Tode
Für die Völker Friederichs, Legionen
Edler Streiter rüstiger, als Bellonens
Tuba gerufen;

Des Verdienstes Richter, den nicht der Schimmer
Falscher Größe blendete, der nach Wahrheit
Nur dem Menschenfreunde, nur überlegter
Güte den Kranz gab;

Ihn auch hat die Sichel des Todes zeitig,
Wie die zarte Blume gemäht, die Einen,
Ach! nur Einen Sommertag ihre stolzen
Schwestern verdunkelt.

Ihren Lehrer klagen die Weisen alle,
Mehr noch alle Redlichen ihren Liebling,
Alle trostlos, fodern sein Leben von den
Göttern zurücke.

Doch nicht Orpheus oder Amphions Laute,
Welche Bäum' und Felsen zum Tanz beseelte,
Würde Plutons eherner Burg den werthen
Schatten entlocken.

Hartes

Hartes Schicksal, wenn nicht die Schaar der
Weisen,
Künftig in Elysiens Auen, einen
Langen Frühling lebete, gleich den ewgen.
Söhnen des Aethers.

VIII.

An den Herrn Kammergerichtsrath Gause bey Beschluß des 1770sten Jahres.

Sie ist dahin, die um und um bewölkte Sonne,
Die dir so traurig untergieng!
Du siehst ihr seufzend nach, scheinst sie zurück zu wünschen,
Und ungern trennst du dich von ihr.

Ermanne dich! Bedenke, daß zu neuen Pflichten,
Dich eine neue Scene ruft,
Und jeder deiner überlebten Augenblicke
Dem Elend abgewonnen ist.

Es leerte das Geschick, auf jeden unsrer Tage,
Die bittersüßen Schalen aus:
Den eingeschränkten Sinnen schmeichelt keine Freude,
Die früher Eckel nicht vergällt.

Der heut'ge Kummer dient die Wollust zu erhöhen,
Die uns der andre Morgen bringt:
Mein Gause, laß nicht alten Gram mit dir erwachen
Jedweder Tag hat seine Noth.

IX.

An den Apoll

am 1sten Jänner 1771.

Am ersten Morgen des Jahrs, was wünscht der genügsame Sänger?
Nicht blutigen Lorbeer ums Haupt,
Erkämpft am Ister, erkämpft auf Benders rauchenden Trümmern,
Und in der flammenden Flut.

Nicht köstlich Geschmeide, nicht Gold, die Beute verlassener Läger,
Gib deinen Freunden, Apoll;
Nicht Mädchen, in jeglicher Kunst des Gesetzeverschmähenden Amors,
Für lüsterne Bassen gepflegt!

Gesundheit gib ihnen, und Freyheit, und in den schuldlosen Busen
Ein immerfröhliches Herz,
Und ernsten Bardengesang, der junge, lenksame Seelen
Zu edlen Thaten beflammt.

Die Städteverheerende Pest, den hohläugigten
Hunger verbanne,
Zum öden Cimmerischen Pfuhl!
Es schrecke dein göttlicher Stral die Wut unbändi-
ger Ströme
In engre Gestade zurück!

Entferne den rasenden Krieg von unsern fried-
seligen Hütten,
Und dieser Gesangreichen Flur,
Ihn scheide der Kaukasus stets, mit Othmanns
weibischen Enkeln,
Von unsrer gesitteten Welt!

X.

An Leukon.

1767.

Leukon, du Geliebter, du Freund der Götter!
Freundschaft ohne Waffen und Wehr ist stärker,
Als die ganze Hölle, mit Gift und Stahl und
Flamme gerüstet.

Nicht des Neides tückische Rotte, nicht der
Schmähsucht Giftgeschwollene Zunge, nicht der
Zorn des unversöhnlichen Schicksals, trennt die
Bande der Liebe.

Nicht der Tod erstickt in unserem Busen
Jhre keusche Flamme, nicht alle Wasser,
Die den öden Orkus, mit trägen Wogen
Ewig umirren.

Staatliche Bibliothek Bamberg

XI.

An die Grille.

Nach dem Sarbievius.

Die du dich in Blüthen hüllst,
Die du trunken von Aurorens Thränen,
Feld und Wald mit deinen Tönen,
Und dein Herz mit Freude füllst;

Sieh! der lange Frost hört auf,
Und der Lenz besteigt den leichten Wagen:
Sängerinn, mit sanften Klagen,
Zögre seiner Räder Lauf!

Unsre gute Stunde fleucht,
Wie sie kömmt, hinweg von unsern Hütten.
Freude geht mit Riesenschritten;
Nur der träge Kummer kreucht.

XII.

An den Herrn Hoffiskal Gilbert in Berlin.

1771.

Freund! du würdest, ob dich deine Zeit verkennte,
Ob kein Barde dich der Welt der Enkel nennte:
Unbewegt im Denken und im Handeln,
Wie vor Gottes Augen wandeln.

Ueber uns, wo Tag und Frühling ewig glänzen,
Werden Amaranthen einst die Tugend kränzen,
Denn die Erde kann mit Gold und Kronen,
Nicht des Herzens Werth belohnen.

Wer nicht Hoffnung nährt zu einem bessern Leben,
Der mag immer Ruhm und Nachruhm hier erstreben,
Der mag an der Wollust eklen Freuden
Seine satte Seele weiden.

Seliger, zufriedner, in erwählter Stille,
Sinnt der Weise wie er jede Pflicht erfülle:
Unbesorgt, ob Menschen ihn bemerken,
Reizt er sich zu Götterwerken.

Kann er gleich der Gunst des falschen Glücks
entrathen:
Doch verschmäht er nicht den Lohn erhabner Thaten,
Nicht den Zuruf der erstaunten Menge,
Nicht des Barden Lobgesänge.

Aber auch des Pöbels ungestümres Spotten,
Kann verbunden mit der Bosheit schlauen Rotten,
Und des Schicksals tödtenden Gewittern,
Seine Tugend nicht erschüttern.

Hoffnung hebt im Geist' ihn zu der Götter Sitze;
Unter seinem Fluge merkt er kaum die Blitze,
Die auf Marmorhäuser, wie auf Hütten,
Ihre Flammenströme schütten.

XIII.

Klagen über Laurens Tod.

1769.

Holdes Ufer, wo ich sonst nach langem Leide,
Jede mir geraubte Freude,
Glück und Leben wiederfand,
Du mein zweytes Vaterland;

Muß ich nun mit dunklen, thränennassen Blicken,
Banges Ufer, dich erblicken?
Flur, die mir sonst Ruhe gab,
Oeffnest du mir nun ein Grab?

Welch ein Anblick, welche grauenvolle Scene
Dieser Schatten, wäre jene
Grazie, die jugendlich,
Keinem Himmelskinde wich?

Diesen Augen, die der lezte Schlaf geschlossen,
Wäre vormals Lieb' entflossen?
Diese Wangen, welk und bleich
Wären Laurens Wangen gleich?

Edle Jünglinge, wenn ihr für Lauren branntet,
Mädchen, wenn ihr Lauren kanntet,
Gebt nicht meinem Zweifel Licht:
Was ich seh', ist Laura nicht.

Doch umsonst! Die Klage dringt zu meinen Ohren:
„Laura ist für uns verloren!“
Wald und Hügel weit umher,
Seufzen: „Laura ist nicht mehr!“

Wie die Rose, die der sanfte Jüngling schonte,
Sah, und wiedersah, und schonte,
Plötzlich vom Orkan gefaßt,
Abgerissen, fällt, erblaßt:

So erblaßte Laura. — Schone ihrer Jugend,
Himmel! diese frühe Tugend,
Diese Heilige, die nie
Dich erzürnte, schone sie!

Schone Lauren, die von Engelgleicher Güte
Mehr als ihre Schwestern glühte,
Und in ihrer Schwestern Schaar
Ohne Neid geliebet war!

Todesengel schone! — Da ich so noch flehte,
Wallt' in einer Morgenröthe
Laura zum Olymp empor,
Und ein goldnes Harfenchor

Tönte: „Junger Seraph, eile! Deiner Erde
Schattenfreuden sind Beschwerde;
Nimm den zeitigen Gewinn
Deiner frühen Tugend hin!

Höre deine Würde: Sonnenstralen sollen
Sich um deine Stirne rollen;
Sey im seligsten Genuß,
Deiner Freunde Genius!“

XIV.

An meine Mutter.

Du, in deren holden Armen
Der erste Morgen mir gelacht,
O, die du mit dem Leben alle warmen
Gefühle mir ins Blut gebracht.

An deinem mütterlichen Busen
Trank ich die frühe Weisheit ein,
Der Tugend hold, der immerfrohen Musen,
Und edler Seelen Freund zu seyn.

Oft, daß dein Auge noch der Morgen,
In Thränen, unbesucht vom Schlaf,
Und für mein Wohl dich unter tausend Sorgen
Auf deinem Lager seufzend traf;

Oft, daß die Sonne, dir entzogen,
In trüben Wolken untergieng,
Von Lieb' und Furcht dein Auge dann bewogen,
An jeden meiner Pfade hieng.

Und deine Seele betend lallte:
„Laß, Himmel! wo im öden Hain
Mein Liebling irrt, wo er am Ufer wallte,
Laß deine Schaaren um ihn seyn!“

Ja! rinne nur, dankbare Zähre,
Hin auf mein frommes Saitenspiel,
Und redet laut, ihr meiner Harfen Chöre,
Mein ganzes inniges Gefühl!

Sagt, daß ich vor Verlangen glühe
Solch einer Mutter werth zu seyn,
Für ihre Gunst, für ihrer Sorgen Mühe,
Mein bestes Leben ihr zu weihn!

XV.

Morgengesang.

1762.

Die braune Nacht entfliehet;
Aus Purpurwolken fleußt,
So weit Aurora glühet,
Im Thau der Kräuter Geist;
Der Tag im Stralenkleide,
Füllt wieder Erd' und Meer mit Freude.

Welch fröhliches Gedränge
Wühlt um den grünen Strand!
Der Heerden rege Menge
Bedeckt das weite Land;
Vom Klange süßer Lieder,
Schallt Grund und Wald und Hügel wieder.

Dem Vater aller Wesen
Ist heilig jeder Schall,
Der diese Welt erlesen
Aus aller Welten Zahl,
Und der durch tausend Alter
Ihr Vater war und ihr Erhalter.

Mein Vater, mein Erhalter!
Ich schweige nicht von dir;
Noch brennt im ersten Alter
Die Dichterglut in mir;
Sollt' ich dich nicht erheben:
So war sie mir zum Fluch gegeben.

Wer war's, der in den Schatten
Der ungetreuen Nacht,
Die mich belagert hatten,
Für meine Ruh gewacht?
Wer weckte zum Geschäfte
Des neuen Tages, neue Kräfte?

Wer trieb aus meiner Seele
Der Bosheit alte Nacht?
Wer hat der bangen Seele
Den Tag zurück gebracht,
Und wider Lieblingsmängel
Mich angethan mit Kraft der Engel?

Mein Vater, mein Erhalter!
Ich schweige nicht von dir,
Und raubet einst das Alter
Die Kraft der Rede mir:
Sie soll in reichen Bächen
Dein Lob von meinen Wangen sprechen.

XVI.

An GOtt.

1770.

Es dringt, o Vater! bey gehäuften Schmerzen,
Wann Krankheit mich mit Harm vereint bekriegt,
Und in dem Kampfe fast der müde Geist erliegt,
Dein mächt'ger Trost zu meinem bangen Herzen.

Nach weiser Huld und heiligen Gesetzen
Führst du die Wolkenlose Sonn' herauf,
Die junge Freude blüht in ihren Stralen auf,
Und vor ihr her lacht ruhiges Ergötzen:

Und tauchest sie, eh sie den Abend röthet,
In Wolken ein, und deine Stimm' entruft
Den rauhen Uragan der tiefen Felsenkluft,
Und deines Zorns entbrannter Oden tödtet.

Vielleicht, daß ich der Tugend Pfad verließ,
Und meine schwülst'gen Triebe nicht bewachte,
Da mir des Aethers Flur mit allen Sternen lachte,
Und frischer West in meine Segel blies.

Vielleicht auch soll ich auf bestürmter Flut,
Wann schwache Seelen zagend sich entehren,
In Lasterfreyer Brust ein ruhig Herz bewähren,
Und Zuversicht, und ungebrochnen Muth.

Ich zage nicht, von deiner Huld beschůtzt,
Ob unter meinem Fuß die Erd' entfliehet,
Und eine Höll' herauf aus ihren Schlůnden glůhet,
Und auf mich her des Himmels Abgrund blitzt.

Ich zage nicht, ob der geschwungne Pfeil
Des Todes meinem offnen Busen dråuet:
Der frohe Geist entfleucht, der langen Last befreyet,
Zu dir, Trost meines Herzens, und mein Theil!

XVII.

Das Reich des Meßias.

Im Psalmenstyl.

1759.

Du lehrtest mich die Donnertöne,
Die einst der größte deiner Söhne,
O Sionitinn! die dein David sang.
Ich singe: brauset mit ihr Meere!
Ihr Stürme tönt in meine Chöre!
Mein Lied ist Freude, meine Stimm' ist Dank.

Herr! Du bist König; alle Heere
Des Himmels sagen deine Ehre
Den rollenden Gestirnen jauchzend an;
Die Erde bebt dich zu empfangen,
Vor Furcht und innigem Verlangen;
Es wallt der Inselvolle Ocean.

O unser König! Deine Sonne
Beglückt mit Ueberfluß und Wonne
Dein seliges, dein Gränzenloses Reich;
Dein Zepter reicht und deine Ehre
Von einem bis zum andern Meere.
O Herr! wer ist dir in den Himmeln gleich?

Wer

Wer gleichet dir von Götterkindern?
Wer ist von Völkerüberwindern
Dir gleich? Besiegte Feinde lieben dich,
Es drängen sich die Nationen,
Im Schatten deiner Macht zu wohnen,
Und freuen deines sanften Joches sich.

Die Inseln preisen deine Ehre,
Dir huldigen die Herrn der Meere,
Die Könige vom Abend huld'gen dir;
Der Morgen küsset deine Bande,
Dich ehrt man an des Ganges Rande;
Doch herzlicher ehrt keiner dich, als wir.

Gott! durch dich ist der Mittag worden,
Durch dich der Eisbebrückte Norden,
Und Thabor jauchzt, und Hermon jauchzt durch dich.
Es wallt im Sonnenhellen Lichte,
Das deinem heitern Angesichte
Entströmt, dein heilig Volk, und freuet sich.

Dein Same wird sich ewig mehren,
Dein Stuhl wird wie die Sonne währen,
Und wie der Mond dein unvergänglich Reich.
Dein Stuhl steht fest und unbegränzet,
Dem Bogen, der in Wolken glänzet,
Gleich an Gewißheit, und an Schimmer gleich.

XVIII.

Klage Davids
über den Tod Sauls und Jonathans.

1762.

Auf deinen Höhen liegt
Der Preis von Israel erschlagen,
Zerschmettert seine Wagen,
Und seine Streiter besiegt.

Gath wiß' es nicht! der süßen Bothschaft Ton
Erschalle nicht in Askalon!
Damit die Töchter des Siegers nicht
Der Freude Wallungen schmecken;
Damit die Töchter der Unbeschnittnen nicht
Frohlockend unsre Schmach entdecken.

Kein Thau, kein Regen müß' erquicken,
Gilboa, deiner Berge dürre Rücken!
Kein Halm, der einst ein Opfer werde,
Entrinne der verfluchten Erde!

Hier ward der Schild dem Tapfern weggeschlagen,
Der Schild, den Saul getragen,
Als wär' er nicht zum Streit
Mit heiligem Oele geweiht.

Wann

Wann hat die Hoffnung meines Freundes Bogen,
Den Bogen Jonathans betrogen?
Wann ist, zur Rache gezogen,
O, Saul! dein flammendes Schwerdt,
Von Feindesblute leer, und von der Helden Beute,
Aus ehernem Streite
Zurückegekehrt?

Saul! Jonathan! im Leben beyde,
Der Völker Glück, der Länder Freude;
Im Tode, beyde, vereint!
O, Saul! mein König! Jonathan, mein Freund!
Rascher als Adler zur Beute,
Stärker als Löwen im Streite.

Hebt eine lange Trauer an;
Weint, Töchter Israels! Wer wollt' um Saul nicht
weinen,
Der euch mit Purpur angethan,
Mit Gold geschmücket, und mit theuren Steinen?

Wie fiel der Held, der niemals ward besiegt?
Wie kömmts, daß Jonathan erschlagen,
Auf diesen Höhen liegt?

Mein Bruder! ewig werd' ich um dich klagen,
Du meine Liebe, meine Lust!
Mehr hab' ich dich geliebt, als Worte sagen,
Mehr als das Herz gewußt.

Dem Jüngling ist die erste Liebe nicht so theuer,
Nicht süßer ihr Gefühl, nicht wärmer ihre Feuer.

Wie fielen Helden, die kein Feind bestand?
Mein Bruder! ewig werd' ich um dich klagen:
Du fielst nicht unter Eines Mannes Hand;
Dich hat ein ganzes Heer erschlagen.

XIX.

Lied der gefangenen Israelitinnen.

1770.

Versammelt saßen wir an Babels stolzen Flüssen,
Mit traurigem gesenkten Blick,
Und weineten von Wehmuth hingerissen,
Nach Sions heiliger Höhe zurück.
Zu stummen Gram entschlossen, hingen wir darauf
An dürren Zweigen unsre Harfen auf.

Denn, o des Frevels! unsre schwülstgen Hüter
Geboten fröhlichen Gesang,
Uns jammernden, gebeugten,
Geboten Harfenklang.
„Wir wollen es; wir sind Gebieter!
„Ihr, die ihr vor uns flieht,
„Singt, Salems schüchterne Töchter,
„Singt uns von Sion ein Lied!“

Wir, singen? fern von unserm Vaterlande —
Das Lied des Herrn, Jehovens Lied —
In einem fernen, fremden, abgöttischen Lande? —

Jerusalem! vergeß' ich dein:
So schwelle nie mein Herz das selige Gefühl
Der Freude, meine Hand vergeß' ihr Saitenspiel

Jerusalem! vergeß' ich dein,
Vergeß' ich deines Glücks, in meinem ganzen Leben,
Mich ohne Maaß zu freun:
So müsse meine Zung an meinem Gaumen kleben.

Erwache, Herr! erwache!
Den Tag Jerusalems, den Tag der Rache,
Führ' ihn herauf! Räche den Uebermuth
An Edoms schadenfroher Brut!
„Ha!“ rufen sie in trunkner Wut;
„Bis auf den Boden soll Jerusalem verderben,
„Und Juda soll, und Israel soll sterben!

Weh dir! der Rachetag bricht an,
Tod und Verderben dir! und Sieg und Heil dem Mann,
Der Babel thut, so wie sie uns gethan;
Mit ihrer Kinder Blut die Erde röthet,
Und ihre Säuglinge am Felsen tödtet!

XX.

Lob der Wunder Gottes,

bey dem Ausgange der Kinder Israel aus Aegypten.

1 7 7 1.

Als Israel Aegyptens Flur enteilte,
Und Jakobs geplagtes Geschlecht
Nicht länger eines fremden Volkes Knecht,
Im schweren Joch der Tyranney verweilte,
Da, Juda! wurdest du sein Heiligthum zugleich,
Und Israel sein Königreich.

Die Meere sahn's, und flohn mit Schrecken,
Der Jordan wandte sich zurück,
Die Berge sprangen gleich Böcken,
Gleich jungen Lämmern die Hügel empor.

Was flohest du, du Meer! mit Schrecken?
Was bebtest du, Jordan! zurück?
Ihr Berge! was sprangt ihr gleich Böcken,
Gleich jungen Lämmern, ihr Hügel! empor?

Dem Herren bebt der Grund der Erden,
Ihm, der in Jakob Gott und König heißt,
Auf dessen Wink der Fels im Meere zerfleußt,
Und Steine Quellen werden.

XXI.

An GOtt.

1775.

Wann ich dich, Welterschaffer! denke!
Mein kühner Geist, vom Staube
Seiner Mutter Erde, zu dir sich emporreißt,
Dann schwillt von heilgem Stolze mein Herz.

Sonne! du strömst deine Stralen
Durchs Unermeßliche hin.
Wie fliehenden Rädern aufwallender Staub folgt;
So schwingst du Welten um dich.

Unter mir rollest du dennoch dahin.
Den du nicht kennest, deinen Erschaffer, ich kenn' ihn.
Tausende deines Gleichen kenn' ich,
Mir bist du selber ermeßlich.

Schneller als Blitze sind deine Stralen geflügelt,
Meine Gedanken noch schneller.
Alle Räume durchflieg' ich, die sind, und die sich als möglich
In seinem erhabnen Verstande der Ewige dachte.

Von Einer Aeone zur andern fortzueilen,
Von Einer Weltenverwandlung zur andern,
Bedarf ich kaum des Moments,
In welchem, du Stral! mein Aug' erreichst.

O! mehr als Sonnen und Erden,
So weit sie den Aether erfüllen,
Mehr muß ich dem Ewigen gelten,
Ich, der ich der Letzte vielleicht,

Der Seraphim glänzende Reihen beschließe. —
Doch bin ich unsterblich, wie sie,
Doch bin ich des Ewigen Bild.
Wann jene schwimmende Feuer dereinst

In Aeone zusammenfließen,
Aus ihren Gleisen gerückt,
Die Erden wie Trunkene taumeln;
Dann steh' ich, und bete verklärt,

Von einem zertrümmerten Klumpen des Weltalls,
Den an, der grösser als Sonnen und Erden,
Zu sel'gem Empfinden und Denken,
Unsterbliche Geister erschuf.

XXII.

Rhapsodie eines Patrioten.

Am 1sten Jänner 1772.

Allgewaltiger! den zu seines Stules Füßen,
Millionen Sphären ihren König grüßen,
Den die Welt verklärter Geister, die ihn inniger erkennt,
Vom erhabensten Entzücken hingerissen, Vater nennt.

Laß es dir gefallen, wenn am letzten Strande
Deines Himmels, in der Menschen Vaterlande,
Ein beglückter kleiner Haufe dich mit tiefem Schauer denkt,
Und mit Thränen frommer Freude sich zu deinen Tempeln drängt!

Wollten wir von deiner Güte Wundern schweigen,
Würde wider uns die todte Schöpfung zeugen,
Diese milde Sonne zeigen, die uns heute wiederkehrt,
Dieses Mondes Silberwagen, der noch unsre Nacht verklärt.

Unser Ball in seinem angewiesnen Gleise,
Fröhlich wiederholt er seine grosse Reise,
Wie ein edler Streiter fröhlich, mit entschloßnem, festen Schritt,
In die Schranken seiner Laufbahn, sicher seines Sieges tritt.

Gott!

Gott! du machst es, daß in wechselnden Choreen,
Hand in Hand geschlossen, sich die Stunden drehen,
Daß der Frost die Fluten zwinget, und der Erde
Schooß gebiert,
Und das Thal von Saaten wallet, und den Berg
die Traube ziert.

Durch dich nähren wir ein Freudenreiches Leben;
Seelen, die empfinden, hast du uns gegeben;
Unsers Geistes innres Auge, das durch alle Nebel
bricht,
Sieht durch dich der hellen Wahrheit unbeflecktes
Sonnenlicht.

Daß du Jahre lang den grauen Frevler schonest,
Nicht den Lästerer mit deinem Donner lohnest,
Und gerecht und heilig bleibest; dieß sind Wunder
deiner Hand,
Die der selbstgelaßne Scharfsinn aller Weisen nie
verstand.

Daß der Sünder deine Schöpfung noch verkläret,
Wüßten wir es, hättest du es nicht gelehret?
Erdgeborne, fallet nieder! Welche Wunder! Eure
Schuld
Macht den Erdenball zum Schauplatz Gränzenloser
Vaterhuld.

Uns, wenn wir nach Weisheit und nach Güte
streben,
Uns erwartet einst ein Göttergleiches Leben.

Dieses

Dieses Leibes Hütte sinket, durch des finstern Todes
Thor,
Steigt die Fesselfreye Seele zur Unsterblichkeit empor.

O Religion! am Schauervollen Grabe
Unsre Führerinn, der Gottheit beste Gabe,
Wie du, rein von Menschenwahne, in erhabner
Einfalt stehst,
Und die Lichtbekränzte Stirne glorreich unter uns
erhöhst!

Trenntest du, Gott! deinem auserwählten Volke
Selber nicht des Aberglaubens schwarze Wolke,
Die, mit fürchterlicher Decke, die kein Sonnenstral
besiegt,
Auf dem größten Theil der Erde tödtlich ausgebreitet
liegt?

Bis zum Meer, das seine sieben Ströme schwellen,
Lag so, von des Nilus ungefundnen Quellen,
Ueber Pharaons Provinzen, jene weite Finsterniß,
Da der Tag in vollem Lichte sich in Ons Gefilden wies.

Eines Landes Söhne, Ruhmbekränzte Brennen,
Eures Glückes unwerth, solltet ihrs verkennen!
Hier vergöttern keine Tempel dreister Buben Heucheley;
Uns beherrschen keine Priester. Sind wir fromm,
so sind wirs frey.

Uns beherrschen Männer, die wir Fürsten grüßten,
Wenn wir sie nach unserm Herzen wählen müsten,
Ist

Ist es nicht des edlen Stammes, seiner hundert Ahnen Geist,
Den in Friederichs Triumphen aller Zeiten Nachhall preist?

Hat er nicht die letzte Barbarey bezwungen?
Hat sein Arm nicht sieben Sonnen lang gerungen,
Eh die Furie des Krieges, die ihn zu ermüden kam,
Von der Blutbeflossnen Erde ihren Weg zur Hölle nahm?

Eilen nicht die Edleren von seinen Feinden,
Sich mit ihrem Ueberwinder zu befreunden?
Zittert nicht zu seinen Hölen der beschränkte Neid zurück?
Gönnt die staunende Bewundrung uns nicht ihren stillen Blick?

Seht, ihr Völker, seht! Mit ihrem goldnen Stabe,
Schützt die Weisheit selber uns bey unsrer Habe;
Unsers Fleißes süße Früchte, was uns Flur und Hügel beut,
Und der Fluten Zoll genießen wir mit froher Sicherheit.

Säumt denn nicht, die allgemeine Lust zu theilen!
Säumet nicht, der Gottheit Tempeln zuzueilen!
Eurer tiefgerührten Seelen inniger, vereinter Dank,
Werd' auf euren regen Lippen Jubelton und Lobgesang!

Preis

Preis dem Vater eures Glückes! Euer Leben
Müß' ihn lauter noch als euer Lied erheben!
Aufgeklärt und fromm und tapfer, werdet ihr, von Lastern rein,
In Europens schönen Fluren aller Völker Beyspiel seyn.

Epigram-

Epigrammatische
und andre
kleine Gedichte.

I.

Das Buch an den Leser.

Mein Dichter will, ich soll des Reichen
Geschmückter Festtagstafel gleichen,
An schöner Mannichfaltigkeit:
So würd' ich vielen ganz, und allen
Zum Theil gewiß gefallen.

II.

Urtheil des Dichters über sein Buch.

Man sieht in diesem Buch, wie in der Welt,
Dem Guten Böses beygesellt,
Ich kleiner Schöpfer bin mit meinem Werk vergnügt,
Wenn Böses nur nicht Gutes überwiegt.

III.

An die Dichter.

Vergleichet nicht der Brennen Friederich,
Ihr Dichter, mit den Helden jener grauen Zeiten,
Nicht mit den Helden unsrer Zeiten:
Vergleicht ihn, soll der Weihrauch seiner würdig seyn;
Vergleichet ihn, der Brennen Friederich,
Allein mit sich.

IV.

Auf den
in der Schlacht bey Prag gebliebenen
Feldmarschall, Grafen von Schwerin.

Kein Todtenopfer werde
Dem Geist des Decius gebracht:
Die hundert Hekatomben bedecken Czechus Erde,
Die sich sein eigner Donner,
In eines Tages Schlacht,
Von Friedrichs stolzen Feinden zum Opfer darge-
bracht.

V.

Urtheil über Alexander den Großen.

Es hätte Philipps Sohn
Den Stolz von Austrien zerblitzt,
Und auf dem Kaiserthron
Den edelmüth'gen Karl geschützt.
Allein den vollen Strom von hundert Nationen,
Die halbe wider ihn verschworne Welt
Gebändiget, und ihre Legionen,
Wie reife Saaten um sich her gefällt;
Gescherzt in bangen Tagen,
Wie man beym Weine scherzt; mit heiterm Angesicht
Der Feinde spottenden Triumph ertragen;
Den Sieger nach dem Sieg mit müdem Arm geschlagen:
Beym Herkules! das hätt' er nicht.

VI.

Rede für den vier und zwanzigsten Jänner.

1773.

Heut müsse jede Brust das mächtige Gefühl
Der Freude schwellen! Unser Saitenspiel
Erschalle laut! Denn o! wir sehn ihn wieder,
Mit Freudenthränen; unsre Jubellieder
Begrüssen ihn! wir sehn ihn wieder,
Den besten Tag im Jahr!

Ihr unbescholtnen Mädchen dieser Stadt,
Bekränzet das gelockte Haar
Mit Myrthen, die der Frost verschonet hat!
Dann dränget euch zu diesem großen Feste!
Die zärtlichste von euch, die inniglich bewegt,
Für ihren Friederich die wärmste Liebe hegt,
(O, glaubt es mir!) die ist von allen auch die beste!

Ihr, seine Söhne mit bestählter Brust,
In euren Kriegesspielen seine Lust,
Und, fodert es des Vaterlandes Sache,
Ihr Donner seines Zorns, ihr Diener seiner Rache!
Heut schlinge, wer von euch schon in Gefahr
Der finstern Todesschlacht zu seiner Seiten war,
Den ew'gen Lorbeer um das Haar!
Mit edler Ehrbegier, und mit entflammten Blicken,

Seh

Seh es der unversuchte Krieger an,
Und dürste nach Gefahr!
Dann höre, wer es fassen kann:
Wem heut, vor trunkenem Entzücken,
Sein Herz bey Friedrichs Namen lauter schlägt,
Der ist ein Brennussohn, ein Held, ein deutscher Mann!

Ihr Weisen seines Volks, ihr Sänger seiner Zeit!
Und wenn auch euer Lob in freyer Luft verhallte,
Von seinem Throne fern, in Büschen nur erschallte:
So singt ihn doch, und singt ihn lauter heut!
Wer, edlen Stolzes voll, wenn er Gesang ihm schenket,
Kein feiler Schmeichler ist, sich ganz der Wahrheit weiht,
Nicht auf den goldnen Lohn aus seinen Händen denket,
Der ist sein erster Sänger heut,
Der theilet einst mit ihm Unsterblichkeit!

Ihr Väter, tretet heut, in eurer Söhne Chor,
Mit allem euren Ernst hervor!
Gelobet heut, mit wachsendem Bemühen,
Die Hoffnungsvolle Saat
Zu reifer Frucht, mehr für den Staat,
Als für euch selber zu erziehen!

Ihr Mütter, ruft es euren Töchtern zu:
„Er bändigte den Krieg; ihm danken wir die Ruh;
Ihm danken wir, daß wir zu Spiel und Tänzen,

Mit euch im Festtagsschmucke glänzen.
Wenn ihr ihn liebt, so weiht
Euch ganz der keuschen Zärtlichkeit.
Als Mädchen, ehret ihr ihn heute.
Und übers Jahr vielleicht als Bräute."

Die ihr den ganzen Lauf von seinen Siegen saht,
Sagt, Greise: ob ihr euch mit seiner letzten That,
Dem Schattenreiche nicht zufriedner naht?
Als Jüngling saht ihr ihn, nach Arbeitsvollen Kriegen,
Durch seines Armes Kraft, sich Ehr und Land ersiegen:
Dem Lorbeerreichen Greis führt izt des Friedens Ruh
Ein unterdrücktes Volk vom Weichselstrande zu.

Heil ihm und uns! An diesem großen Tage,
An welchem jedes Herz von frommer Freude glüht,
Verstummt der finstre Gram, erschallet nur die Klage:
Daß er so schnell entflieht!

VII.

Rede für den 24sten Jänner 1776.

Heil uns! Unser goldnes Jahrhundert währet noch immer,
Noch vermählet dem andern ein heitrer glückseliger Tag sich;
Unter des Friedens gesegnetem Einflusse blühen noch immer
Alle verschwisterten Künste; von seinem erhabenen Throne
Herrschet noch Friedrich — Ulysses, von allen Göttern Europens
An erfahrener Weisheit, an jeder Würde des Geistes,
An dem sel'gen Bewußtseyn glorwürdiger Thaten der Erste.
Heil ihm! denn heute, mit dieser festlichen Sonne bestieg er
Eine neue Staffel des Lebens; Heil ihm, von allen
Seinen getreuen Brennen, von seiner erhabnen Augusta!
Heil ihm, von allen ihm angestorbenen Völkern, von allen
Wiedererkämpften, die nun sein goldener Hirtenstab weidet!

Heil ihm, von allen Weisen der Erde, die in ihm
den Denker,
Seiner Gesetze Gehalt und seines Gesanges verehren!
Heil ihm, von seinen jüngeren Brüdern, den Herr-
schern Europens,
Die nun ihr innres Gefühl mit seiner Größe ver-
söhnt hat!
Ihr, die er näher beglückt, ihr Bürgerinnen und Bürger
Dieser gepriesenen Stadt! o, feyert ihn heute, mit aller
Regung der Seele, den Tag, der ihn der Erde gegeben!
Feyert ihn alle, mit lautem Entzücken, mit reden-
den Zähren!
Rufet alle, zu einem großen Chore versammelt:
„Lange lebe Friedrich, der Vater des Vaterlandes!
Seiner fröhlichen Jugend gleiche sein spätestes Alter!
Lange genieß' er das Lob der Weisen, den Jubel
der Dichter,
Lange die tiefe Bewundrung jedes erleuchteten Volkes,
Lange den herzlichen Dank, den seine Kinder ihm
stammeln!"

VIII.

An Lauren.

1769.

Du Mädchen mit den großen himmelblauen
Augen,
Was singst du mir von Liebe vor?
Kein Wort fällt lieblicher ins Ohr,
Und kein Gedanke füllt die Seele mehr mit Freuden.
Und singst Du mir von Liebe vor:
So steigt in trunkner Lust mein ganzer Geist empor,
So bin ich ganz Gefühl, so bin ich lauter Ohr.

Doch, Laura, kennst du wohl die Leiden
Der Liebe? Kennst du wohl der Sehnsucht stummen Schmerz,
Den ein verwundet Herz
In seinen tiefsten Falten nährt,
Der unbemerkt an unserm Leben zehrt,
Dem keine Weisheit, dem die Tugend selbst nicht
wehrt;
Den unerquicklichen, Rastlosen Schlummer
Der zweifelhaften Hoffnung, ihn,
Den Wutherfüllten Kummer
Betrogner Liebe?
Sahst du der Eifersucht gefürchtet Auge glühn,

Und Menschlichkeit und Recht vor ihrem Dolche
fliehn?
Unmöglich! solltest du die Qualen alle kennen:
Dein weiches Herz, es würde mir ein Glück nicht
gönnen,
Das so zweydeutig ist.
Wie, Freundinn, oder bist
Du Göttinn gnug, der Liebe flatterhaften Freuden
Die schnellen Flügel zu beschneiden?

IX.

An Phyllis.

Du lässest mich in langer Marter sterben,
Bey Furcht, und Hoffnung, tausendfachen Tod.
Grausame, willst du mein Verderben:
So gib mir plötzlich, was dein Auge droht,
In einem Blicke tausendfachen Tod!
Willst du dieß nicht, was hindert dich, zehntausend Leben
In einem Blicke mir zu geben?

X.

An den Herrn Präsidenten von Rohr.

Im Arm der Lust, an einer Göttinn Seite,
Belauscht dich heute,
Mit glühendem Gesicht,
Das späterwachte Sonnenlicht?
Wie findest du den Morgen
Nach einer Götternacht?
Ja, ja! er ist zu früh erwacht,
Der neidische, der ungerufne Morgen,
Nach einer Götternacht!

Und du, von allen Grazien, von allen
Die freundlichste, die beste, gütig wie
Die Töchter des Olympus, hold wie sie;
Von allen Grazien, von allen
Geboren meinem Freunde zu gefallen;
O sprich: ist dir, nach einer Götternacht,
Aurora nicht zu früh erwacht?

Doch nein! der Liebe süßestes Vergnügen
Wird glücklicher geleugnet, als gesagt,
Wird ganz empfunden, ganz verschwiegen.

XI.

An eben denselben, bey Uebersendung einiger Gedichte.

1768.

Hier hast du, Freund! was sonder allen Zwang,
In frohen Stunden meine Muse sang.
O, möcht' es dir, o, möcht' es der gefallen,
Die lauter Güte, lauter Liebreiz ist,
Die deine Lust, und deren Lust du bist!

Freund! wenn sie hier und da ein Liedchen liest
Von Lieb' und Freundschaft: möcht' es ihr gefallen!
O, möchte dann ihr Blut von heißern Trieben wallen!
Wie glücklich, wenn sie dann erweicht,
An deinen warmen Busen fleucht,
Wie glücklich bist du dann! Ich höre Küsse rauschen.
Froh wär' ich, könnt' ich euch belauschen!
Dann sagt' ich, und mir deucht,
Mit stolzem Munde, sicher meines Glückes:

„Ihr guten Kinder ihr!
Die Fülle dieses Glückes,
Den Taumel dieses Augenblickes,
Verdankt ihr mir."

XII.

An Doris,

bey ähnlicher Gelegenheit.

1769.

Geht, ihr meine süßen Lieder! geht zur holden Doris hin;
Sagt ihr: daß ich keinem Mädchen so wie ihr gewogen bin;
Sagt ihr: Schlauer Augen Glut, Morgenrothe, volle Wangen,
Reizten auch der Lüsternheit ungezügeltes Verlangen:
Aber einer unverdorbnen, guten Seele wär' ich hold;
Sagt: In meinen Augen wären mindre Reize Flittergold;
Sagt: mein Herz entehrte sich nie durch falsche Schmeicheleyen,
Und ihr Beyfall würde mich mehr als Fürstengunst erfreuen.

XIII.

An eben dieselbe.

Gefiel ich dir; so würd' ich leicht von allen
Den Besten meiner Zeit,
Und, mit Bescheidenheit
Mir selbst gefallen.

Mißfiel' ich dir, und stünd' ich dann
Auf unserm Helikon bey Klopstock obenan;
So würd' ich wahrlich doch von allen
Mir ewig selbst am wenigsten gefallen.

XIV.

An Phyllis.

Käm' es zum andernmal den Himmelstöchtern
ein,
Von einem Sterblichen geschätzt zu seyn,
Und setzten sie mich dann zu ihrem Richter ein:
So wollt ich kühnlich dich in ihre Mitte stellen,
Und schweigen, und kein andres Urtheil fällen.

XV.

An den Herrn Kammergerichtsrath Gause.

Dir sey das wandelbare Glück allein
Beständig; deine Frömmigkeit
Erhalte dir ein immerfrohes Herz,
Und langes Leben sey
Auf Erden deiner Werke Lohn!

Sey lang der Unschuld Retter, die verlassen oft
Von aller Welt, in Fesseln schmachtet, oder sich,
Verschämt, in ungeklagter Noth verzehrt,
Und Unrecht dennoch lieber trägt als thut;
Gesundheit stärke deinen Geist,
Das schwere Joch der unbelohnten Pflicht
Zu tragen; Liebe mache deine Nächte süß,
Und jeder Abend lohne dir des Tages Müh',
In weiser Freunde Kreis, mit süßem Rebenblut,
Und fröhlichem Gespräch!
Und späte, wann der Himmel dich begehrt,
Vererbe deinem weitverbreiteten Geschlecht
Den Göttersinn, den deine Brust bewahrt!

XVI.

Grabschrift,

dem Andenken der Frau von R**
gewidmet.

Wer durch ein Beyspiel sich zur Tugend reizen will,
Steh' einen Augenblick bey diesem Grabe still!
Hier ruht die beste Frau, die mit Geburt und Stand,
Was mehr als diese gilt, ein großes Herz verband.
Sie kannte keinen Stolz, sie sahe Jedermann,
Mit menschlichem Gefühl, für ihres Gleichen an;
Vom Modeton entfernt, hielt sie es nie zu klein,
Von ganzem Herzen fromm vor aller Welt zu seyn;
Vom falschen Wortgepräng selbstsücht'ger Gleißnerey,
Und niederm Eigennutz, war ihre Seele frey;
Ihr süßestes Geschäfft war andre zu erfreun,
Der Armen Pflegerinn, des Kummers Trost zu seyn.

So machte sie sich hier des höhern Adels werth,
Den jene Welt ertheilt, und der unsterblich währt.
Sie braucht kein glänzend Erz, das ihren Namen nennt:
Die Tugend ist sich selbst das beste Monument.

XVII.

An Themiren.

Du weihest Liebe meinen Liedern,
Bewunderung mir:
Bewunderung weihe meinen Liedern,
Und Liebe mir.

XVIII.

An Lauren.

Laura, dürft ich deine süßen
Augen unabläßig küssen:
Würden dreyßig Myriaden
Küsse mich nicht, überladen;
Nicht, wenn sie gesäet wären
Dichter als die reifen Aehren.

XIX.

Auf den Tod des Adonis.

Da den Liebling Cypria
Tod in seinem Blute sah,
Blaß des Jünglings Rosenwangen,
Sahe sein bestäubtes Haar
Auf den Schultern traurig hangen;
Hieß sie ihrer Kinder Schaar,
Ihr den Eber stracks zu fangen,
Der die schwarze That begangen.
Schnell fliegt auch ihr kleines Heer
Durch den weiten Wald umher,
Und der Eber wird gefunden,
Und mit Stricken fest gebunden.
Welche sieht man sich bemühn,
Den Gefangnen fortzuziehn,
Andre hinter ihm mit Pfeilen,
Nöthigen ihn fortzueilen.
Aber er schleicht bang einher:
Den Cytheren fürchtet er.

„Aergstes, was ich nennen kann!
Redet ihn die Göttinn an;
„Hast du mit ergrimmten Bissen,
„Jene Hüfte da zerrissen?
„Nahmst du mir den besten Mann?

„Bey

„Bey dir,“ spricht der Eber da;
„Bey dir schwör' ich, Cypria!
„Und bey deinem Gatten schwör' ich,
„Und bey diesen meinen Banden,
„Und bey dieser deiner Schaar:
„Daß ich deinen süßen Gatten
„Nicht zu tödten Willens war.
„Aber wohl muß ich gestehen,
„Wie ich seiner Hüfte Glanz,
„Hellem Marmor gleich gesehen,
„Daß ich, brünstig ihn zu küssen,
„Ihm die schöne Haut zerrissen.
„Kannst du doch, Cythere! nun
„Diesen Zähnen wehethun,
„Die so schlecht zu lieben wissen.
„Könnt' ich mein Verbrechen büßen;
„Wollt' ich auch die Lippen missen.“

Dieß bewegte Cyprien.
„Laßt ihn immer ungebunden,
„Kinder!“ sprach sie; „laßt ihn gehn!“
Doch er wollte nun entbunden,
Wollte nicht von hinnen gehn,
Wollte Cyprien begleiten,
Wollte nicht den Wald mehr sehn,
Und mit Feuer sein Verbrechen
An den falschen Zähnen rächen.

XX.

An Dorillis.

Wenn ich König wäre;
Alles gäb' ich dir:
Freudenfeste, Gold und Ehre,
Meinen Thron, mein ganzes Leben,
Theiltest du mit mir.
Und doch, glaub' ich, hätt' ich dir,
Gäbst du mir dein Herz dafür;
Wenig oder nichts gegeben.

XXI.

An meine Freunde.

Klagt ihr, daß des Jahres Frühling
Allzuschnell verblüht?
Kehrt er doch mit neuen Freuden
Immerfort zurück.

Klaget, daß des Lebens Frühling
Allzuschnell verblüht!
Denn der kehrt, ist er vergangen,
Ewig nicht zurück.

XXII.

Grabschrift einer guten Frau.

1764.

Hier liegt ein redlich Weib, mit Sande leicht bedeckt,
Der keine Tugend hat das kurze Ziel erstreckt.
Frag nicht: Warum der Hauch des Todes sie versehrt?
Sie war der Welt; die Welt war ihrer nur nicht werth.

XXIII.

Laurens Grabschrift.

1769.

Sanft sey dein Schlaf! nur eine kurze Nacht:
Und du bist wiederum erwacht,
Und du bist uns, und wir sind dir zurückgegeben.
Wohl dir und uns! mit einem heitern Blick,
Gehn wir belehrt von deiner Gruft zurück:
Dein Tod beruhigt unser Leben.

XXIV.

Grabschrift eines Menschenfreundes.

1775.

Wir können dir, mit unsern Thränen, nur
Dieß kleine Denkmal weihn,
Und Blumen von der Frühlingsflur
Auf deinen Aschenhügel streun.
Es mögen Engel dich mit ihren Sternenkronen,
Für deine Tugenden anständiger belohnen!

XXV.

Grabschrift eines rechtschaffnen Dorfpredigers.

1770.

Nie ward ein Lehrer, Vater, Mann und Freund,
Im Leben mehr geliebt, im Tode mehr beweint.
Dieß ist es, was von ihm sein armes Denkmal spricht,
Und, lieber Leser! mehr bedarf es nicht.

XXVI.

Grabschrift eines vortrefflichen Mannes und seiner Kinder, die alle fast zu einer Zeit mit ihm starben.

1775.

Vergütet stets mit angemeßnen Freuden,
Der Himmel dieses Lebens Leiden,
So bist du sicherlich, in Gottes Freudenreich,
Den Seligen zunächst an seinem Throne gleich.
Ja wohl; und konnte dir dein beßres Leben
Ein ausgesuchtres Loos zu deinem Theile geben,
Als daß es deine Lieblinge
In Seraphim zugleich mit dir verwandelte?

XXVII.

An Leukon.

Leukon, dem von ernster Weisheit Herz und Lippen überfließen,
O vergönne, daß ich eile, meines Lebens zu genießen!
Keiner eilt genug zu leben, keiner födert seinen Lauf;
Phanor dürstet Rang und Titel; Argus häufet Thaler auf.
Mir genüget Herd' und Hütte; meine leichte Kost bestellen
Feld und Wiese, mir genügen frische Kräuter, klare Quellen.
Leidet nur mein Bauch nicht Hunger; dünkt sich Doris nicht gelehrt:
O, so hab' ich wahren Frieden; o, so schlaf ich ungestört!

XXVIII.

Aretins Grabschrift.

Zu schmähen aller Welt, war Aretin gewohnt,
Und hätt' er Gott gekannt; er hätt' ihn nicht verschont.

XXIX.

Auf den Asmus.

Als jüngst Natur beym Stoff, den sie behandeln wollte,
Mit ernster Stirne,
Unschlüßig übersann,
Ob Esel oder Mensch daraus erwachsen sollte:
Geschahs, daß Asmus ihrer Hand entrann,
Von Angesicht ein Mensch, ein Esel von Gehirne.

XXX.

Auf den Theodor.

Zwar Theodor erbaute,
Die Seelen, die man ihm vertraute,
Stets ungereimt: doch, um nichts zu versäumen,
Ganz ungereimt zu seyn, that er es jüngst in Reimen.

XXXI.

Ein gewisser klaßischer Schriftsteller an seinen Uebersetzer.

Dieß Buch, Albin! war vormals mein,
Du hast es jämmerlich verdeutscht: Nun ist es dein.

XXXII.

Auf den Milvius.

Es hat sich Milvius
Ein Ehrenmal erbaut:
Man meynt, er habe seinen Erben
Für sein Gedächtniß nicht viel Eifer zugetraut.

****

XXXIII.

Auf den Kotill.

Kotill ein Leibnitz? Nein!
Kotill ein Klopstock? Nein!
Kotill Adonis? Nein!
Kotill ein Kolbert? Nein!
Kotill ein weiser Trinker? Nein!
Dieß alles aber will er seyn.
Ey nun! der ehrliche Kotill
Ist schon einmal nicht, was er will.
Was er nicht will, (räum' ich gutwillig ein;)
Ein Weltberühmter Geck; ein Sch**; ein Thersit
Ein Herrmann Breme mag er seyn;
Ein Schwein aus Circens Stall noch oben drein:
Das alles räum' ich ein.

XXXIV.

Gebet eines Ehemannes
bey einem Donnerwetter.

Erzürnter Himmel, donnre nicht so sehr!
Dein Schelten übertäubet mein Gehör.
Was sag' ich? — Himmel, donnre mehr!
Dann übertäubet mein Gehör
Das Schelten meines Weibes nicht so sehr.
Sie schilt: o donnre mehr!

XXXV.

Gedanken eines Schlemmers
über den Tod Anakreons.

Anakreon, (der Thor!) erstickt
An einem Traubenkern; die Welt nennt ihn den
Weisen:
Ich habe Haus und Hof durch meinen Hals geschickt,
Und bin nicht dran erstickt;
Will niemand meine Weisheit preisen?

XXXVI.

An den Arist.

Ich hab' es nicht gesagt, Arist;
Daß du ein Hörnerträger bist:
Bey allem, was mir heilig ist,
Ich hab' es nicht gesagt, Arist!
Dieß nur, dieß hab' ich nur gesagt, Arist,
Daß sich und dich dein Weib in Kleons Arm vergißt,
Wenn du zu Wein gegangen bist:
Mehr hab' ich nicht gesagt, Arist!

XXXVII.

Urtheil über ein prächtiges Grabmahl.

Der, dessen Namen dieser Marmor spricht,
War reich und mehr wohl nicht.
Verstand und Tugend war nicht unter seinen Gaben:
Er wäre sonst so rühmlich kaum begraben.

XXXVIII.

XXXVIII.

Gedanken eines Mannes
bey dem Absterben seiner Frau.

Mein Aennchen starb, die Augen drückt' ich ihr zärtlich zu:
Sie hat nun in der Erde, und ich im Hause Ruh.

XXXIX.

An den Brutus.

Daß jeder Stutzer ein Thor ist.
Das ist ein Satz der wahr ist.
Weil aber du kein Stutzer bist;
So ist es falsch zu dieser Frist,
Daß jeder Thor ein Stutzer ist.

XL.

Der Freund und der Trinker.

A.

Gieb mir Gehör, Gevattermann,
Und fang einmal ein andres Leben an!
Wer wird sich täglich bis zum Niedersinken
Bezechen? Kann man nicht bescheidner trinken?

B.

Ich habe meinen Schluß gefaßt.
Das will ich dir, du sollst es hören,
Bey allem, was du willst, beschwören:
Nie, Freund! und sollt' ich drob des Todes seyn:
Nie trink' ich, wär' es auch vom besten Wein,
Mehr auf Einmal, als Einen Schluck hinein.

XLI.

An den Bachus.

Komm, guter Vater Evan!
Verjage mir den Amor
Mit diesem Bacharacher!
Erschlaffen laß die Sehne
Von seinem Silberbogen;
Und tauche seine Fackel
In diesen vollen Eymer!

XLII.

Gerechtes Mitleiden.

Nicht den Sisyphus beklag' ich,
Nicht den schwindelnden Ixion,
Nicht den schreyenden Prometheus.
Arbeit, Schwindel, Seitenstiche,
Sind den Sterblichen nicht fremde.
Unter allen Hochverräthern,
Die der Acheron umschließet,
Jammert mich der arme Tantal.
Der Verlaßne schmachtet, lechzet,
Dorret, daß er brennen möchte —
Und kein Mensch giebt ihm zu trinken.

XLIII.

Gedanken eines Mannes bey dem Begräbnisse seiner Frau.

„Ich kenne meine Pflicht,
Ich murre nicht;
Der Himmel mochte sie wohl liebgewonnen haben."
Sprach Phanias, und ließ sein Weib begraben.

XLIV.

Auf eine gewisse witzige Gesellschaft.

Daß Nisa, Ralph und Rips von Nacht nicht ohne Licht,
Von Schwarz nicht ohne Weiß zu reden wissen,
Jedwedes Wort verdrehn, mit Namen spielen müssen:
Darüber wundert, wer sie kennt, sich nicht.
Es ist die ganze theure Zunft
Ein Wortspiel nur
Der tändelnden Natur,
Und Antithese der Vernunft.

XLV.

An den Marullus.

Du drängst dich immerfort zu mir,
Es scheint wir wären nicht zu scheiden:
Du bist mir angenehm, ich mag dich gerne leiden,
Marullus! — aber Meilenweit von mir.

XLVI.

Auf Cäcilien.

Schweigt, Tadler, oder nennt Cäcilien gerecht.
Kann etwas edler seyn?
Sie liebt nicht den und den allein,
Das ganze lebende Geschlecht
Der Männer schließet sie in ihrem Herzen ein.

XLVII.

Auf den Bibulus.

Ein Trinker zweifelsfrey war Bibulus,
Dem keiner sich vergleichen muß:
Im ersten Rausch, den er im zehnten Jahr bekommen,
Hat ihn im neunzigsten der Tod hinweggenommen.

XLVIII.

An einen Landjunker.

Du sendest mir manch Wild: allein
Du willst zu Gaste drauf geladen seyn.
Die Künste seh' ich deutlich ein:
Du krönst mit deinem Wilde meinen Wein.

XLIX.

Inschrift des Weinfasses,

das einem Säufer zum Sarge gegeben wurde.

Der, dessen Bauch ich oft gefüllt,
Der ists, der nun den meinen füllt.

L.

Auf den Uranius.

Uranius, der Barde, schäumt, und prophezeiht
Den Minnesingern seiner Zeit,
Endlose Qual in Satans wärmster Hölle:
Doch wett' ich fast, bey allen seinem Schreyn,
Wär' er ganz gern einmal in ihrer Hölle,
Nähm' er dafür nur ihre Stelle
Auf dem Parnassus ein.

LI.

Wie lange ist am Narren Hoffnung?

Am Narren ist noch immer Hoffnung gnug:
Glaubt er sich nur nicht klug.

LII.

Kondolenz-Visite.

Eine alte, reiche Tante,
Starb der frohen Klelia.
Gleich sind zwanzig wohlbekannte,
Tröstende Gespielen da.
„Freundin!“ hieß es; „wir beklagen!
„Billig ist dein schweres Leid;
„Doch du wirst es lernen tragen,
„Hofft man in Gelassenheit.“
Klelia, die wohl empfunden,
Welchen Sinn der Freunde Neid
Mit dem schalen Trost verbunden:
Dankte für die Höflichkeit;
Wünschte, daß in keinem Jahre
Ihrer aller Lebenszeit,
Irgend einer widerfahre,
Gleicher Kummer, gleiches Leid.

LIII.

Auf den Arist.

So jämmerlich, daß er in Thränen fast zerfließt,
Weint um sein liebes Weib Arist.
Weil sie gestorben? — Nein! weil sie genesen ist.

LIV.

Auf den Thrax.

Thrax kömmt aus Böhmen keuchend an,
Mit halber Nas', auf Krücken, ohne Zahn.
Ob Mars den Schaden ihm gethan;
Ob er ihn nicht vielmehr von Venus hat erlitten:
Darüber wird gestritten.

LV.

An das Glück.

Soll ich die kurze Zeit, die mir die Parzen geben,
Nach Wunsch und Wahl beglückt, und ganz zufrieden leben:
So fehle mir der offenbare Feind,
Und mehr als der, der falsche Freund.
Die Neider kannst du mir, ich will nicht widerstreben,
O, Glück! zu Legionen geben.

LVI.

Abschied von dem Leser.

Mein Leser, ist dir wohl bey mir geschehen:
So können wir uns wohl noch wiedersehen.
Hab' ich dich aber schädlich überladen.
So hüte künftig dich vor Schaden,
Und bleib zurück, falls wir dich wieder laden.

Inhalt

des ersten Theils der sämmtlichen Gedichte.

I. Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

1. Auf den Hubertsburger Frieden S. 3
2. Trinklied 6
3. Hochzeitgesang 8
4. Dithyrambus 15
5. An die vergangenen Tage 17
6. Empfindungen vor einer Reise 19
7. Trinklied nach dem Frieden mit Rußland 21
8. An den Amor 23
9. An Ismenen 25
10. An den Herrn Präsidenten von Rohr 26
11. An Lauren 27
12. An Lydien 28
13. Auf Chloen 30
14. Trostlied an einen Wittwer 32
15. Laura an den Dichter 34
16. An den Amor 36
17. Auf eine Halbinsel am Rande der Havel 37

Zweytes Buch.

1. An die lyrische Muse S. 41
2. An den Licinius 43
3. An Dorilis 44
4. An den Schlaf 45
5. An den Phöbus 47
6. An Delien 48
7. Klagen über Phyllis Abschied 49
8. An die Liebe 51
9. An Melpomenen 52
10. Lobgesang auf den Amor 53
11. An Chloen 55
12. Rhapsodie 56
13. An Ismenen 59
14. Frühlingsempfindungen 61
15. An Themiren 63
16. An Amaryllis 65
17. An den Misogamus 67
18. An eine Nonne 69
19. An Dianen 71
20. An den Frühling 72
21. An Doris 74

Drittes Buch.

1. An Se. Excellenz den Freyherrn von Zedlitz 79
2. Gesang des Odergottes 81
3. An den Herrn Kammergerichtsrath Gause 86

4. An

4. An den Herrn Hofrath Strebel S. 89
5. An Lykoris 91
6. Auf den Herrn A. G. Baumgarten 92
7. Auf den Herrn T. Abt 94
8. An den Herrn Gause 96
9. An den Apoll 97
10. An Leukon 99
11. An die Grille 100
12. An den Herrn Hoffiskal Gilbert 101
13. Klagen über Laurens Tod 103
14. An meine Mutter 106
15. Morgengesang 108
16. An Gott 110
17. Das Reich des Meßias 112
18. Klage Davids über den Tod Sauls und Jonathans 114
19. Lied der gefangenen Israelitinnen 117
20. Lob der Wunder Gottes 119
21. An Gott 120
22. Rhapsodie eines Patrioten 122

II. Epigrammatische und andere kleine Gedichte.

1. Das Buch an den Leser 129
2. Urtheil des Dichters über sein Buch 130
3. An die Dichter 131

4. Auf den Feldmarschall Schwerin S. 132
5. Urtheil über Alexander den Großen 133
6. Rede für den 24sten Jänner 1773 134
7. Rede für den 24sten Jänner 1776 137
8. An Lauren 139
9. An Phyllis 141
10. An den Herrn von Rohr 142
11. An Ebendenselben 143
12. An Doris 144
13. An Ebendieselbe 145
14. An Phyllis 146
15. An den Herrn Gause 147
16. Grabschrift der Frau von R** 148
17. An Themiren 150
18. An Lauren 151
19. Auf den Tod des Adonis 152
20. An Dorillis 154
21. An meine Freunde 155
22. Grabschrift einer guten Frau 156
23. Laurens Grabschrift 157
24. Grabschrift eines Menschenfreundes 158
25. Grabschrift eines rechtschaffenen Dorfpredigers 159
26. Grabschrift eines vortrefflichen Mannes ꝛc. 160
27. An Leukon 161
28. Aretins Grabschrift 162
29. Auf den Asmus 162
30. Auf den Theodor 163

31. An

31. Ein gewisser klaßischer Schriftsteller an seinen Uebersetzer S. 163
32. Auf den Milvius 164
33. Auf den Kotill 164
34. Gebet eines Ehemannes bey einem Donnerwetter 165
35. Gedanken eines Schlemmers über den Tod Anakreons 165
36. An den Arist 166
37. Urtheil über ein prächtiges Grabmahl 166
38. Gedanken eines Mannes beym Absterben seiner Frau 167
39. An den Brutus 167
40. Der Freund und der Trinker 168
41. An den Bachus 168
42. Gerechtes Mitleiden 169
43. Gedanken eines Mannes bey dem Begräbnisse seiner Frau 169
44. Auf eine gewisse witzige Gesellschaft 170
45. An den Marullus 170
46. Auf Cäcilien 171
47. Auf den Bibulus 171
48. An einen Landjunker 172
49. Inschrift eines Weinfasses 172

50. Auf den Uranius S. 173

51. Wie lange iſt am Narren Hoffnung 173

52. Kondolenzviſite 174

53. Auf den Ariſt 175

54. Auf den Thrax 175

55. An das Glück 176

56. Abſchied von dem Leſer 176

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Joachim Christian Blums sämmtliche Gedichte

Bd.: 1.

1782

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 8#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418418-6